Nr. 88 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 15. April 1930

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Otto Ulitz freigesprochen

## Ein Sieg des Rechts über Verhetzung und Dokumentenfälschung

**Kattowitz.** Nach viertägiger Verhandlungsdauer fällte am Sonnabend das Appellationsgericht im Prozeß gegen den früheren Abgeordneten und Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes Otto Ulitz folgendes Urteil:

„Im Namen der Republik Polen wird das Urteil gegen den Angeklagten Ulitz vom 26. Juli 1929 aufgehoben. Der Angeklagte wird von der Anklage der Beihilfe zur Desertation freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens erster und zweiter Instanz trägt die Staatskasse."

(Ausführlicher Bericht siehe 1. Lokalseite dieser Nummer.)



**Otto Ulitz**

der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes.

## Und die Wahrheit siegt doch...!

### Zum Freispruch im Ulitzprozeß.

Lassen wir alle Vorurteile fallen und reißen wir nicht eben geheilte Wunden auf! Das muß Grundsatz bei der Betrachtung zum Ulitzprozeß sein. Wir lassen uns nicht von Leidenschaften leiten, selbst, wenn wir zu diesem System, dem auch heut die Gerichtsbarkeit teils unterordnet ist, in Opposition stehen, so hat der Freispruch Ulitz bewiesen, daß Recht und Wahrheit über Nationalismus und Verhetzung siegen können. Es gibt noch Richter, die den Boden des Rechts nicht verlassen. Es war wohl auch der erhebenste Moment während der viertägigen Verhandlungen vor der Berufungsinstanz im Ulitzprozeß, als der Angeklagte selbst nach einem fast vierjährigen Martyrium in seinem Schlußwort den Glauben an das Recht unterstrich und mit dem Schlußsatz die Hoffnung aussprach, daß das Gericht seine Ehre wieder herstellen möge. Keine Bitte um einen Freispruch kein Appell an den Patriotismus, einzig der Glaube an den Sieg des Rechts, der Glaube an den Sieg der Wahrheit. Und er hat sich in diesem Glauben an sein Gericht nicht getäuscht, er ist vor dem polnischen Chauvinismus gerechtfertigt und die polnische Rechtssprechung vor dem falschen Urteil des Auslandes gerettet. Dadurch hat der Urteils-Freispruch in Sachen Ulitz eine doppelte Bedeutung. Er spricht nicht nur Ulitz frei, sondern auch die Organisation der deutschen Minderheit, als deren Geschäftsführer er unter Anklage gestellt war. Denn der „Schuldige" auf der Anklagebank selbst, war nicht der Angeklagte, sondern der Repräsentant der deutschen Minderheit und durch das „Schuldig" für Ulitz sollte das deutsche Volkstum in der Wojewodschaft Schlesien als staatsfeindlich hingestellt werden. Wir sprechen das mit allem Nachdruck aus, selbst, wenn wir die Politik des Deutschen Volksbundes nicht kritiklos hinnehmen. Aber es ging nicht um die Sache Ulitz, sondern um das deutsche Volkstum, mit dem wir immer verbunden bleiben werden, mögen uns taktische und politische Anschauungen seiner Führer auch trennen.

Als wir zu Beginn des ersten Ulitzprozesses an dieser Stelle die Frage aufgeworfen haben, ob „Recht oder Vergeltung" in diesen Verhandlungen siegen werden, haben wir dies bewußt auf die politische Atmosphäre hin getan. Damals war es uns klar, daß die besten Entkräftigungen nach Lage der Dinge nicht anders als zu einem „Schuldig" führen müssen. Unsere Hoffnung setzte sich auf die Berufungsinstanz und vor allem darauf, möglichst lange Zeit diese Wunde heilen zu lassen, bis die politische Atmosphäre etwas bereinigt ist. Und dieser Zustand ist mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens und, letzten Endes, in der Fertigstellung des deutsch-polnischen Handelsvertrages eingetreten. Damit ist noch lange nicht der Verständigungsgedanke sieghaft hervorgetreten, und wir sehen in den letzten Tagen, daß sogar eine gewisse Spannung durch den Regierungswechsel im Reich zwischen Deutschland und Polen wächst. Aber der alte Verhetzungsprozeß ist eingedämmt, er muß verschwinden und der Freispruch Ulitz kann nicht ohne Rückwirkung in Deutschland bleiben. Wir unterstreichen, daß wir diese Dinge von höheren polnischen Gesichtspunkten aus werten, als wenn es sich hier um die Person des Angeklagten Ulitz handeln würde. Denn gerade diese Person Ulitz war es, die bei der Behandlung der Minderheitsfrage in Genf die deutsch-polnischen Beziehungen derart verschärfte, daß Faustschläge der Staatsmänner sachliche Argumente ersetzen sollten und unbeweisbare Verdächtigungen der Person Ulitz den polnischen Außenminister Zaleski aus der Form brachten. Wunderte es denn jemand, wenn wir im ersten Ulitzprozeß diese Auswirkungen gefürchtet haben und damals „Recht oder Vergeltung" aussprachen?

Fürwahr, nicht jeder Patriot dient seinem Vaterland, wenn er zehnmal „Hoch" ruft und dem augenblicklichen Staatsmann und Leiter die „Gottähnlichkeit" und „Unfehlbarkeit" zuspricht. Es gibt ein höheres Verdienst um Staat und Volk und das ist, zur gegebenen Zeit auszusprechen, was ist. Ulitz ist heute frei, unsere Strafen aber, die wir im Dienste der Sache Ulitz zudiktiert erhielten, bleiben bestehen. Aber wir Journalisten haben den traurigen Makel unseres Berufes, für andere zu leiden und das ist Pflicht der unabhängigen Publizistik. Und so haben wir keinen Augenblick daran gezweifelt, daß das Urteil erster Instanz bei erneuter Nachprüfung nicht aufrecht erhalten werden kann, und daß ein Freispruch eine Selbstverständlichkeit ist. Und dieser Glaube wurde noch bestärkt, als wir die objektive Art der Verhandlungen durch den Gerichtshof betrachten konnten. Für diesen gab es keine Bevollmächtigten der zweiten Abteilung in Warschau, sondern

# Das unsichere Kabinett Brüning

## Keine Mehrheit für die Finanzreform — Kampfansage der Sozialdemokratie

**Berlin.** Von den Berliner Montagsblättern wird das Schicksal des Kabinetts **Brüning** wieder für sehr **ungewiß** gehalten. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß bei der Schlußabstimmung am Montag die **Gesetze**, die am Sonnabend mit **geringer Mehrheit** angenommen wurden, fallen. Es wird auf die **Kampfansage** der Sozialdemokratie hingewiesen, alles zu tun, um das Programm der Regierung zu Fall zu bringen und die Regierung zu **stürzen**. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe am Sonntag ihre Mitglieder gemahnt, die Schlußabstimmung am Montag auf **keinen Fall** zu **versäumen**, so daß damit zu rechnen ist, daß die Mehrheit der Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die am Sonnabend fehlten, an der Montagabstimmung teilnehmen wird. Außerdem rechnet man damit, daß die **vier Nationalsozialisten**, die am Sonnabend fehlten, anwesend sein werden. Die „Montagspost" ist der Auffassung, daß die Lücken, die im Lager der Regierung am Sonnabend zu bemerken waren, heute nur zum Teil geschlossen werden können. In diesem Falle wäre es also nicht möglich, ohne weiteres die Mehrheit für die Regierung zu sichern.

# Moskau und Paris

## Neue Krise in den russisch-französischen Beziehungen

**Kowno.** Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, hat das Außenkommissariat ein Telegramm aus **Paris** erhalten, wonach das französische Handelsgericht die russische Handelsvertretung zur Zahlung von 61 Millionen Franken an den Inhaber des Litwinow-Wechsel und an die spanische Bank Arnjus **verurteilt** hat, die die Sowjetregierung wegen **Nichteinhaltung** des Vertrages durch das russische Petroleumsyndikat auf 31 Millionen Franken verklagt hatte. Da sich die Pariser russische Handelsvertretung geweigert hat, die Beträge zu zahlen, hat das französische Gericht sämtliche Guthaben der Handelsvertretung in Frankreich beschlagnahmt.

Das Außenkommissariat steht auf dem Standpunkt, daß sich das Urteil des französischen Gerichts **gegen** die Sowjetunion richte und **nicht** rechtmäßig ausgesprochen sei. Durch diesen Gerichtsbeschluß sind die russisch-französischen Beziehungen in eine **neue Krise geraten**.



**Der neue Staatspräsident von Lettland** ist der Bauernbundführer Albert **Kweesis**, bisher Präsident des Appellationsgerichtshofes und Vizepräsident des Parlaments. Hiermit ist zum ersten Mal das lettländische Staatsoberhaupt nur mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien — auch denen der deutschen Fraktion — gewählt worden.

### Warschau zum Schiele-Programm

**Warschau.** „ABC" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vorsitzenden der polnischen landwirtschaftlichen Verbände, **Fudakowski**, in dem dieser zum Agrarprogramm des Reichsministers Schiele Stellung nimmt. Fudakowski ist der Meinung, daß das deutsche Agrarprogramm, insbesondere die **erhöhten** Zollsätze auf landwirtschaftliche Erzeugnisse die Vorteile, die der deutsch-polnische Handelsvertrag Polen eröffnete, hinfällig mache. Er ist daher der Meinung, daß die polnische Regierung daraus die gegebenen Folgerungen schließen müßte und vor allen Dingen für den **Schutz** der **eigenen Landwirtschaft** in ähnlicher Weise wie dies in Deutschland geschehe, **Sorge** tragen sollen.

### Kommunistenverhaftungen in Polen

**Warschau.** Die Warschauer politische Polizei ist nach längeren Nachforschungen und mit Hilfe des Chiffre-Telegramms, dessen Entzifferung ihr gelungen ist, einigen **führenden** Kommunisten auf die Spur gekommen, die mit besonderen Weisungen für den 1. Mai aus Moskau nach Warschau beordert waren.

Die Behörden vermuten, daß die Kommunisten für den Herbst in Polen **große Kundgebungen** planen. Auch in anderen Orten wurden Kommunisten **mit umfangreichem** Werbematerial **verhaftet**.

Zeugen und Angeklagte und vor allem das Bemühen, die Beweise herbeizuführen. Wo sie nicht da sind, können sie auch nicht erbracht werden und auf Annahmen kann sich kein Gerichtsurteil stützen. Wir können auch nicht den Boden betreten, daß durch einen Freispruch die Ehre der zweiten Abteilung in Warschau, des polnischen Nachrichtendienstes irgendwie angegriffen werden kann. Alles auf der Welt kann einmal einen Reinfall unbewußt erleben und im Ulitzprozeß ist es leider der Fall, den man hätte vermeiden können, wenn man politischen Weitblick besessen hätte und sich weniger von augenblicklicher Leidenschaft hätte leiten lassen.

Das Gericht hat Ulitz freigesprochen und was zu dieser Sache selbst gehört, mögen die Leser an anderer Stelle dieses Blattes lesen. Zu uns gehört die Wertung und da müssen wir sagen, daß das freisprechende Urteil eine Entlastung der polnischen Gerichtsbarkeit ist. Denn das Ausland und, besonders die deutsche Minderheit, hat nicht einen Augenblick an die Schuld Ulitz geglaubt und die polnische Gerichtsbarkeit wurde nicht als objektiv rechtsprechend betrachtet, sondern als ein Akt, in der Hand der Regierung, die Beweise gegen ihre Minderheitsvölker braucht. Wir wollen, wie schon oben erwähnt, nicht frisch geheilte Wunden aufreißen, wir wollen die Zeit vertreiben lassen, die auch die deutsch-polnische Entspannung nach sich ziehen wird. Die Menschen sind Produkte der Verhältnisse, diese marxistische Grundanschauung war auch für uns bei der Beurteilung der ganzen Anklage gegen Ulitz maßgebend. Und sie hat sich bewährt, soweit objektives Recht Geltung hat. Die paar Patrioten, die den Freispruch heute als etwas Unerhörtes darstellen und soviel von der polnischen bewährten Toleranz faseln, mögen heute schweigen, nachdem sie das erstinstanzliche Urteil als etwas Unfehlbares hingestellt haben und auch heute noch der deutschen Minderheit Staatsfeindschaft vorwerfen. Wir waren nicht Staatsfeinde, sondern wir fordern unser Recht und dieses garantierte Recht, da gehen die Meinungen des Wirtsvolkes zu uns Fremdkörpern sehr weit auseinander. Hier liegt der Hund begraben, wenn man so sagen darf. Denn diejenigen, die heute diese Toleranz so sehr hervorheben, werden uns und den Volksbund wieder aufs heftigste anklagen, wenn wir auf die Erfüllung unserer garantierten Rechte hinweisen.

Der polnische Staat kann nicht nur diesen Freispruch ertragen, sondern er wird durch diesen Freispruch in Sachen Ulitz an Geltung gewinnen. Mögen die Patrioten aller Schattierungen noch so heftig toben! Wollte man vom Freispruch weiter greifen, dann wäre es angebracht, die Schuldigen zu suchen, die dieses Martyrium Ulitz verursacht haben. Und sie sind bei ein wenig Energie zu finden. Der Knüppel liegt nicht weit vom Hund und der Fälscher wird auch noch seinen Tag erleben. Freilich darf man ihn nicht nennen, denn leider fordert der Staatsanwalt nicht den Beweis von dem Schuldigen, sondern von dem Angeklagten und das ist bitter. Wird nun die zweite Abteilung in Warschau genau soviel Energie aufbringen, in der Suche nach dem Schuldigen, der sie mit seinen Dokumenten irregeführt hat, wie sie auf der Suche nach Dokumenten gegen Ulitz fleißig bemüht war? Das ist nicht mehr unsere Sache, diese Ehrenrettung anzutreten, das ist jetzt Aufgabe des polnischen Nachrichtendienstes.

Wir deutschen Sozialisten jonglieren nicht mit Begriffen der Loyalität. Wir werden keinem bürgerlichen Staat gegenüber loyal sein, sondern ihn mit den Mitteln des Rechts, der Verfassung bekämpfen. In Sachen Ulitz haben wir dies getan und wir freuen uns aufrichtig, feststellen zu können, daß es noch Richter gibt, die Recht sprechen, weil es das Recht erfordert. Aber man komme uns nicht mit Schönheitsbegriffen von Toleranz, denn diese hat nur einen Wert, wenn sie ihr Dasein rechtfertigt, also auch vorhanden ist. Möge darum das Urteil über Ulitz den Weg weisen, der zur Entspannung der vergifteten Atmosphäre in unserer Heimat führt! Wir achten diesen Staat und er hat sich wahrhaftig über uns nicht zu beklagen. Wir erfüllen unsere Pflicht und wünschen nur, daß auch der Staat uns gegenüber diese Pflicht, welche uns in der Verfassung garantiert ist, erfüllt. Wir Sozialisten rufen immer, daß es sich nie schlecht kämpft um das Recht und wir sind ebenso überzeugt, daß das Recht siegen wird, wie die Wahrheit im Falle Ulitz über die Dokumentenfälschung gesiegt hat. —ll.

## Die Sejmwahl in Wolhynien

**Aus Luck wird berichtet: Die wolhynische B. B.-Partei (Ortsgruppe) hat beschlossen, die Liste Nr. 1 des Wahlkreises Luck-Rowno-Kostopol zurüzuziehen. In Anbetracht dessen bleibt in diesem Kreise nur die eine polnische „Wyzwolenie"-Liste übrig. Der Beschluß der B. B.-Partei, die Liste zurückzuziehen, ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß sie nicht die geringsten Aussichten auf einen Erfolg hat.**

**An der Spitze der zurückgezogenen Liste B. B. standen: Fürst Janusz Radziwill und der Reklamejude des Regierungsblocks Wislicki.**



**Der Reichsvertreter auf der Internationalen Ausstellung in Antwerpen**
ist Geheimrat Dr. Mathies, der Reichskommissar für das Ausstellungs- und Messewesen.

# Stimson über die Ergebnisse der Flottenkonferenz

**London.** Unterstaatssekretär Stimson bezeichnete am Sonntag abend in einer durch den amerikanischen Rundfunk verbreiteten Rede die Ergebnisse der Flottenkonferenz als sehr günstig.

Die endgültige Begrenzung beziehe sich auf zwei Schiffsklassen, die Schlachtschiffe und die Flugzeugmutterschiffe, jedoch nicht auf Unterseeboote, Zerstörer und Kreuzer. Der Hauptzweck der Konferenz habe darin bestanden, die Flottenbegrenzung durch gegenseitige Abkommen auf alle Bestandteile der Flotten auszudehnen. Dies sei durch England, Japan und die Vereinigten Staaten in dem Dreimächteabkommen erreicht worden. Das Verhältnis der Flotten dieser drei Länder sei festgesetzt worden, so daß weiterhin kein Wetteifer möglich sei. Der günstige Einfluß dieses Ergebnisses bleibe jedoch nicht auf diese drei Mächte beschränkt, sondern werde auch die französisch-italienischen Bemühungen zur Erreichung desselben Zieles unterstützen. Die Einschränkung der Flotten müsse im Geiste des guten Willens und Vertrauens durchgeführt werden. Das gegenwärtige Abkommen stelle die unterste Grenze dar, die jemals ernsthaft erörtert worden sei. Die Verhandlungen hätten deutlich erwiesen, daß der Flottengegensatz zwischen den Vereinigten Staaten und England endgültig zu Ende sei.

## Briand in London geblieben

**London.** Briand hat seine Absicht, das Wochenende in Paris zu verbringen, aufgegeben, da die Schlußsitzung der Londoner Flottenkonferenz bereits am Montag vormittag stattfinden wird. Er hat jedoch alle Vorbereitungen getroffen, um sofort nach der Vollsitzung in den Nachmittagsstunden des Montags nach Paris abzureisen.

## Gandhi vor der Verhaftung?

**London. In englischen Kreisen wird die Verhaftung Gandhis als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Man mißt besonders der Tatsache besondere Bedeutung bei, daß der Innenminister der Bombayer Regierung sich gegenwärtig in Surat unweit des Hauptquartiers Gandhis aufhält. Er soll im Anschluß an die Besprechungen mit der Polizei und führenden Zivilbeamten des Bezirks dem Gouverneur in Bombay und dem Vizekönig bestimmte Empfehlungen für die weitere Haltung unterbreitet haben und nun auf endgültige Weisungen warten. Der Wechsel in der Haltung der britischen Verwaltung wird in erster Linie darauf zurückgeführt, daß die Neigung zu revolutionärer Betätigung im ganzen Lande wächst und namentlich in Bombay und Kalkutta zu einer drohenden Haltung der Bevölkerung geführt hat. In beiden Städten haben auch die Studenten sich der Bewegung angeschlossen.**



**Der polnische Botschafter in Washington Titus Philipowicz**

## Rußland und Polen

Die Lage ist bedrohlich.

**Kowno.** Die „Iswestija" nimmt nach Moskauer Meldungen in einem Artikel zu einem Aufsatz des Führers der polnischen Nationaldemokraten Dmowski über das Verhältnis zwischen Polen und Rußland Stellung und weist darauf hin, daß die Lage sich immer ungünstiger entwickele. Dmowski habe erklärt, daß ein Feldzug der europäischen Mächte gegen die Sowjetunion in Vorbereitung sei, wobei Polen, das die Ausführung der westeuropäischen Pläne übernehmen solle, die westlichen Provinzen der Sowjetunion versprochen worden seien. Die „Iswestija" erklärt dazu, Dmowski habe damit die in Sowjetrußland schon längst gehegten Befürchtungen über bestehende militärische Pläne gegen die Sowjetunion bestätigt. Das Blatt betont, der Oeffentlichkeit der ganzen Welt sei die Auffassung der Sowjetunion sowohl als auch der letzte sowjetrussische Vorschlag an Polen genügend bekannt. Dieser Vorschlag habe eine Befestigung und eine günstige Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen Rußland und Polen gefordert. Gegenwärtig sei die Lage so bedrohlich geworden, daß offizielle Ableugnungen der polnischen Regierung als ungenügend angesehen werden müßten. Mit solchen zu nichts verpflichtenden Worten könnten die schweren Befürchtungen der Sowjetunion nicht mehr zerstreut werden.

## Abschluß sowjetrussisch-englischer Verhandlungen

**Kowno.** Nach Meldungen aus Moskau wird dort ein amtlicher Bericht des sowjetrussischen Botschafters in London, Sokolnikow, über den Fortgang der englisch-russischen Besprechungen bekanntgegeben. In dem Bericht heißt es, die Besprechungen über den Abschluß eines Handelsvertrages entwickelten sich so günstig, daß mit dem Abschluß eines endgültigen Abkommens in nächster Zeit gerechnet werden könne.

## Kutjepow doch auf einem Dampfer entführt

**Paris.** Die Untersuchungen, die die Polizei in Le Havre anstellte, um die Aussagen einiger Zeugen nachzuprüfen, die ein Schiff unbekannter Nationalität gesehen haben wollen, auf das man den verschleppten russischen General Kutjepow brachte, haben nun einwandfrei ergeben, daß an dem fraglichen Tage ein etwa 1000-Tonnen-Dampfer an der Einbootungsstelle kreuzte. Die Kapitäne zweier französischer Dampfer, die den Verkehr zwischen Le Havre und Cherbourg versehen, machten genaue Angaben über das Aussehen dieses Dampfers, den sie am 26. Januar in den frühen Morgenstunden mit Kurs auf die Küste kreuzten. Merkwürdigerweise ist es aber beiden entgangen, den Namen des Schiffes festzustellen.

## Rücktritt des chinesischen Außenministers

**Peking.** Wie amtlich gemeldet wird, ist der chinesische Außenminister Dr. Wang zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der chinesische Diplomat Tschantschiatsen ernannt.

## Doch Bürgerkrieg in Abessinien?

**London.** Im Gegensatz zu den bisherigen Berichten aus Addis Abeba, wonach der Thronwechsel in Abessinien ohne Zwischenfälle verlaufen sei, heißt es in einer Kairoer Meldung des Observer, daß doch ernste Schwierigkeiten zu verzeichnen seien. Einer der mächtigsten Fürsten habe sich zum Gegenkaiser ausrufen lassen und Kaiser Tafari den Kampf angesagt.

## Hörsings Hoffnungen auf die Große Koalition

**Hannover.** Das hannoversche Reichsbanner veranstaltet eine Kundgebung, in der der Bundesführer des Reichsbanners, Oberpräsident z. D. Hörsing, sprach. Er beschäftigte sich u. a. mit den Zielen der Republikgegner, zu denen er die Nationalsozialisten, die Deutschnationale Volkspartei sowie die Kommunisten rechnet. Seine Ausführungen gipfelten in bezug auf die Nationalsozialisten in der Feststellung, daß es niemals zuvor tollere Begriffe gegeben habe, als diese sozialistischen in Verbindung mit Arbeiterpartei. Das sei gemeiner, verlogener Betrug, obschon man nicht leugnen könne, daß ihm Erfolge im Lande beschieden seien. Die kommunistische Partei bezeichnete der Redner als diejenige Partei, die am ehesten alt geworden sei und sich aus politischen Greisen zusammensetze.

Der Redner wandte sich dann politischen Zeitfragen und dem „Malheur" zu, das der Regierung Müller durch das Versagen der Deutschen Volkspartei „zugestoßen" sei. Wenn ein solcher Betriebsunfall passiere, so werde er ausgebessert. Die politischen Parteien müßten den Kampf untereinander ausfechten. Das Reichsbanner dürfe sich jedoch nicht in diesen Kampf einmischen, denn, was heute nicht sei, könne morgen wieder kommen: die Regierung der Großen Koalition. Das sei notwendig, denn mit einem Programm, wie es die Regierung Brüning vorlegte, ließe sich nicht regieren, und eines Tages werde man Verzeihung heischend zu Herrn Müller zurückkehren müssen.

## Bedenken der Londoner City gegen die Younganleihe

**London.** Wie die „Sunday-Times" hören, wird der größte Teil der deutschen Tributanleihe in der voraussichtlichen Höhe von 1,2 Milliarden RM. in London und Neuyork placiert werden. In Londoner Citykreisen besteht die Befürchtung, daß die Aufnahme eines großen Teiles der Anleihe durch den Londoner Markt zu Schwierigkeiten in der Bereitstellung von Mitteln für die Reorganisation der britischen Industrie führen werde. Auf Grund eines Hinweises des französischen Finanzministers sei mit einer Verzinsung von 5½ v. H. zu rechnen.

Wie die Telegraphenunion bereits berichtete, steht die Höhe des Zinsfußes noch nicht fest. Sicher ist nur, daß ein Zinsfuß unter 5½ v. H. nicht in Frage kommt. Im Augenblick besteht jedoch noch starke Wahrscheinlichkeit für eine Verzinsung von 6 v. H.

## „Tod dem Young!"

**Reichstagsportale beschmiert.**

**Berlin.** In der Nacht zum Sonntag wurden die Portale 1, 3 und 4 des Reichstags mit der roten Inschrift „Tod dem Young" und Hakenkreuzen beschmiert. Die Täter sind unerkannt entkommen.

## 22 Bergarbeiter durch einen Schachteinsturz verschüttet

**17 Leichen geborgen.**

**London. Auf einer der Pacificoast-Coal-Compagnie gehörenden Grube in der Nähe der Stadt Cardonado im Staate Washington ereignete sich eine schwere Explosion, durch die ein Teil eines Schachtes zum Einsturz gebracht wurde. 22 Bergarbeiter wurden verschüttet. Bisher konnten 17 Leichen geborgen werden. Es besteht keine Hoffnung, die restlichen fünf Verschütteten noch lebend zu bergen.**

# Der letzte Tag des Ulitz-Prozesses

## Gedrückte Stimmung im Gerichtssaal — Die Verteidigung hat das Wort — Der Staatsanwalt fordert Erhöhung der Strafe und Aufhebung der Bewährungsfrist — Ulitz' Glaube an das Recht — Das Gericht erkennt auf Freispruch an — Die Urteilsbegründung

### In Erwartung der Entscheidung

Am vierten Verhandlungstag ist schon lange vor Beginn der Sitzung ein lebhaftes Treiben im Gericht. Was wir werden, kann man fast auf jedem Gesichtszug fragend bemerken. Wird Ulitz schuldig gesprochen? Nach dem Gang der Beweisaufnahme erscheint dies ausgeschlossen, aber es werden auch Stimmen laut, die da sagen, er muß ja ein Opfer werden, wenn das Gericht nicht die ganze Aufpeitschung der öffentlichen Meinung auf sich nehmen soll. Polnische Patrioten erwarten ein Schuldig. Die ausländischen Pressevertreter sind der Ansicht, daß mit der Bestätigung des Urteils erster Instanz zu rechnen ist, jedenfalls sind ihre Berichte an die Blätter derart gestimmt. Es gibt Optimisten, die mit einem sicheren Freispruch rechnen, nur Ulitz selbst will nach all seinen Erfahrungen nicht daran glauben. „Wenn es ein Recht gibt, das geachtet werden soll, so muß ich frei kommen“. Und für einen Freispruch haben wir uns 95 Prozent eingesetzt. Das Gericht, und vor allem der Vorsitzende, haben durch eine so lückenlose Beweisführung dazu beigetragen, daß uns schon am zweiten Tage eine Verurteilung ausgeschlossen erschien. Der letzte Tag der Beweisaufnahme war eigentlich ein Zusammenbruch der ganzen Anklage. Und nun die Erwartung auf die Entscheidung.

Zunächst wieder eine „Richtigstellung“ an die Presse, diesmal an das amtliche Organ der Wojewodschaft. Die „Polska Zachodnia“ hat dem Vorsitzenden bei der Vernehmung der Kneblowa Einseitigkeit vorgehalten. Der Vorsitzende lehnt dies entschieden ab. Entgegen den üblichen Bräuchen vor Gericht, erhält nicht der Staatsanwalt, sondern die Verteidigung das Wort. Zunächst erweckt es den Anschein, als wenn der Verteidiger Dr. Baj etwas müde wäre, seine Beweisführung entbehrt im Augenblick forensischer Kraft. Aber dann folgen mit Wucht, Schlag auf Schlag Argumente, die die ganze Unhaltbarkeit der Anklage in ein Nichts zerstören, auf die Zusammenträger des Materials wie ein Donnerschlag wirken müssen. Die Gestalt des Angeklagten wächst immer mehr empor und es ist selbstverständlich, daß die Forderung auf Freispruch erhoben wird, im Interesse der polnischen Gerichtsbarkeit, im Interesse der Entspannung der gegenwärtigen Lage.

Der Staatsanwalt ist bemüht, das „Schuldig“ aufzuzeigen. Pflichten des öffentlichen Anklägers, die Ergebnisse des ersten Urteils zu begründen. Seine Rede ist auf Hypothesen, Annahmen, Hinweisen und vor allem auf die Glaubwürdigkeit des Materials aufgebaut, sie zündet nicht, fast möchte man aus den Worten den Freispruch herauslesen.

Dann noch eine Replik des Verteidigers und schließlich das Schlußwort des Angeklagten, der klar, mutig, ohne Synthese, sein Verhältnis zu Staat, Volkstum und Recht darlegt. Ein Musterstück der Interpretation von Staat, Volk und Minderheit. Eine tiefe Erkenntnis für den Sieg des Rechts klingt aus dem Schlußsatz: Ich hoffe, daß das Gericht meine Ehre wiederherstellen wird!

Das Gericht zieht sich kurz nach 1 Uhr zurück und will gegen 5 Uhr das Urteil verkünden.

Nachmittags 5½ Uhr. Das Gericht tritt wieder zusammen und mit einer weit sichtbaren inneren Erregung spricht der Vorsitzende das sehnsuchtsvoll erwartete „Unschuldig“ aus. Und dann die harten, nur vom Rechtsbewußtsein getragenen lapidaren Sätze, die den Freispruch begründen. Welche Gefühlsmomente bei dieser Deduktion siegen, das mußte schon jeder mit sich selbst abmachen, aber so manche Träne blieb unterdrückt, denn es gibt doch noch Richter in Polen.

X. Y. Z.

## Dr. Baj fordert Freisprechung

### Sieht ein Hochverräter so aus?

Nachdem der Staatsanwalt auf sein Vorrecht verzichtet, ergreift als erster der Verteidiger Dr. Baj das Wort und führt aus:

„In diesem Prozeß muß sich das Gericht bei der Urteilsfällung **der großen Verantwortlichkeit** bewußt sein, die es auf sich nimmt. Die Anklage baut sich auf weniger als Vermutungen, nämlich Schatten **von Vermutungen,** auf. Allein auf diese Vermutungen hin **kann eine Verurteilung des Angeklagten nicht erfolgen.** Der Prozeß spielt auf einem Stückchen Erde, auf dem

**zwei Nationalitäten um die kulturellen und ideellen Werte ihres Volkstums kämpfen.**

Der Angeklagte hat schon kurz nach der Abstimmung seine Volksgenossen aufgefordert, in Oberschlesien zu verbleiben. Im Jahre 1924, als im Schlesischen Sejm die Frage

**der Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf die oberschlesische Bevölkerung behandelt wurde, trat Ulitz dafür ein,**

daß die Vorlage angenommen wurde. Ulitz hat vor der Option für Deutschland gewarnt. 1926, als das polnische Wirtschaftsleben schwer darniederlag, hat Ulitz die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß man nicht die Hoffnung verlieren solle, daß unser Land sich wieder aus der Not erheben werde.

Vor der 1. Instanz wurde die Loyalität des Angeklagten

**von einer ganzen Anzahl durchaus glaubwürdiger Zeugen bezeugt.**

Einem Mann, der sein Staatsinteresse so bezeugte, kann unmöglich zugetraut werden, daß er das inkriminierte Dokument unterschrieben hat. Zehntausende von Schriftstücken wurden im Jahre 1925 durch die Zeugin Wuschik dem Nachrichtendienst ausgeliefert. Ungefähr 2000 Platten wurden zum Photographieren dieser Dokumente verwandt und unter all dieser Unmenge Akten

**fand sich nur ein einziges, auf Grund dessen man Anklage gegen Ulitz glaubte erheben zu können.**

Jahrelang wurde Ulitz beispiellos überwacht. Nie fanden die überwachenden Organe Grund zum Einschreiten. Wohl haben Pielawski, Zychon und Lis dauernd von der Staatsfeindlichkeit des Angeklagten gesprochen, befragte man sie aber, worauf sie ihre Aussagen stützten, konnten sie nur als einziges Beweismittel die mehrfach erwähnte Bescheinigung anführen. Sowohl Pielawski als auch Lis mußten in der Verhandlung zugeben, daß die

**ganze geleistete Riesenarbeit als Erfolg nur das eine Schriftstück hatte.**

Daß dieses Schreiben von Ulitz ausgestellt worden ist, ist unmöglich. Ein Mann von der Bildung und Ausdrucksweise des Ulitz kann eine Bescheinigung mit derart **fehlerhaftem Text nie gegeben haben.**

Hätte die entscheidende Bescheinigung existiert, so hätte Bialucha gewiß nicht gezögert, sie als Beweis für seine deutsche Gesinnung seinem Einbürgerungsantrag beizugeben. Auch sonst liegen genug Beweise vor, daß diese Bescheinigung nicht existiert hat.

Pielawski will die ihm übergebenen Akten gelesen haben. **Und ausgerechnet dieses eine Papier hat er gesehen.** Nie ist festgestellt worden, was Pielawski für seine Spitzeldienste erhielt;

**er hat bekanntlich eine sehr dunkle Vergangenheit, mit der es schwer ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, das Leben zu fristen.**

Er fürchtete wohl eine Gefahr für seine Weiterbeschäftigung, als er unter Tausenden von übergebenen Dokumenten nichts Ulitz Belastendes fand, und so entstand das eine Dokument, von dem es seltsam ist, daß keiner der darauf aufmerksam gemachten Offiziere, deren Pflicht es doch ist, gegen Deserteure vorzugehen, ihm besondere Beachtung schenkte, was unzweifelhaft der Fall gewesen wäre, wäre die Bescheinigung echt gewesen.

Professor Wukadinowitz, der Germanist der Universität Krakau, begutachtete, daß ein Deutscher nie eine Bescheinigung des Textes geschrieben haben könne, wie ihn diese Bescheinigung aufwies. Und auch die Zeugen Walden, Neumann und Libera haben auf die sprachlichen Unmöglichkeiten im Text hingewiesen.

Der Schriftsachverständige Bischof ist ein Kriminalwissenschaftler von Rang. Er hat dagegen ausgesprochen, daß man die Unterschrift auf der Photographie für authentisch ansehen könne. Das Dokument enthält noch eine ganze Reihe hier bereits sehr oft erwähnter Fehler, die in einer von Ulitz unterschriebenen Bescheinigung nicht enthalten sein können. Der Schriftsachverständige Krol kam mit merkwürdig einfachen Mitteln zu der Ueberzeugung, daß die Unterschrift echt sein müsse. Er habe die photographische Unterschrift in einem Apparat vergrößert und habe damit einwandfrei feststellen können, daß sie authentisch ist. Herr Krol stellte seine Behauptungen bestimmt zu leichtfertig auf. Man weiß überdies, daß er sich in **einer seiner Sachverständigenaussagen schon einmal schwer geirrt hat, was später einwandfrei erwiesen wurde.** Professor Bischof hat ein großes Laboratorium zur Verfügung, ein Palais der Wissenschaft mit zahlreichen Apparaten, und trotzdem sagt dieie Kapazität, daß es keinen Apparat gäbe, mit dem man die Echtheit einer photographierten Unterschrift beweisen könne.

Der Verteidiger verliest sodann den Artikel eines früheren Kriminalwissenschaftlers in einem Fachblatt, worin ausgeführt wird, daß vor dem Kriege in den politischen Nachrichtenstellen mehrerer Staaten mit photographierten Dokumenten gearbeitet worden sei. Solche Photographien seien aber gänzlich unzulänglich, da man die Echtheit der Dokumente, deren Abbilder sie darstellen, nicht feststellen könne.“ Der größte englische Schriftsachverständige sagt, daß man von einem Firmenbogen die Firma und die Unterschrift auf chemischem Wege aus diesem Bogen entfernen und die Ausschnitte auf ein anderes Stück Papier bringen könne. Wird dieses Papier photographiert, so sei nichts zu merken, daß es künstlich hergestellt ist.

Aus alledem bitte ich das Gericht ein Urteil zu fällen, **das Ruhe in die politischen Verhältnisse Oberschlesiens bringt und beantrage Freispruch.**

### Der Staatsanwalt besteht auf Echtheit „der Beweise“

Der Staatsanwalt ergreift alsdann das Wort und führt aus, daß es sich doch nicht darum handelt, ein neues Urteil zu schaffen, sondern nachzuprüfen, ob das Urteil erster Instanz zu Recht entstand. Er wendet sich in erster Linie den Schriftsachverständigen zu und verweist darauf, daß das Urteil Kwienczenski's heut anders lautet, als beim ersten Male, während der Sachverständige Krol nach wie vor seine ersten Beweise aufrecht erhält und die Echtheit der Unterschrift auf dem photographischen Dokument bestätigt. Selbst wenn die Ausführungen des Sachverständigen Bischof zutreffen, daß man von einer Photographie die Echtheit der Unterschrift nicht feststellen kann, so schließt das doch nicht aus, daß die fragliche Unterschrift doch von Ulitz herrührt. Einen breiten Raum der Ausführungen des Staatsanwalts nimmt die Verteidigung der Zeugen Pielawski, Knebel und Wuschik ein, indem er ihre Glaubwürdigkeit zu begründen versucht und vor allem ausschließt, daß Pielawski hätte das Dokument fälschen können. Trotz des Eintretens für die Militärpflicht erscheine ihm Ulitz's Rolle doppelseitig, weil er dadurch bestrebt war, innerhalb der polnischen Armee sogenannte deutsche Kaders für die Zukunft zu schaffen. Wenn er aber in einem Falle gebeten worden ist, wie Bielucha, so hat er eben jene fragliche Bescheinigung ausgestellt und daß ein solches Dokument da war, kann nicht bestritten werden, sonst könnte es nicht photographiert werden. Die Amtsakten seien nicht vollständig, es fehle da Verschiedenes und das Verhalten des Volksbundes Polen gegenüber rechtfertige die Anklage gegen Ulitz. Man weiß ja, daß trotz der verschiedenen Erklärungen Ulitz's, die Dokumente des Volksbundes als Pässe anerkannt wurden und vor allem, nie hat Deutschland Deserteure ausgeliefert. Der Prozeß sei kein politischer, wie dies hier dargestellt wird, diese Annahme ist übertrieben. Das Urteil erster Instanz sieht eine Bewährungsfrist vor und billigt dem Angeklagten sogar mildernde Umstände zu. **Ich beantrage daher die Aufhebung dieses Urteils hinsichtlich der Schulfrage und fordere Erhöhung der Strafe erster Instanz, sowie Ablehnung der Bewährungsfrist.**

Hierauf tritt eine Pause ein.

### Replik des Verteidigers Dr. Baj

Nach der Pause ergreift nochmals der Verteidiger das Wort und führt aus:

„Kann man auf Grund von Vermutungen jemanden verurteilen? Das kann und tut kein polnisches Gericht. Der Staatsanwalt bemüht sich, festzustellen, daß es sich um keinen politischen, sondern um einen gewöhnlichen Prozeß handelt. Wenn dem so wäre und wenn an Stelle von Ulitz jemand anders in der Anklagebank säße,

**würde sich Herr Zaleski für den Prozeß interessieren?**

In bezug auf die Aeußerungen des Staatsanwalts zu dem Gutachten des Schriftsachverständigen Prof. Bischof möchte ich nur sagen, daß Wissenschaft und Können nicht vom Alter, sondern vom Talent abhängen, und der Sachverständige Bischof hat beweisen können, daß sein Wissen überwältigend ist.

**Ich betone nochmals, daß Pielawski für die Unsummen Geldes, die nach Angaben des Kapitän Lis vom Nachrichtendienst aufgewandt worden sind, irgendeinen Erfolg bringen mußte,** wenn er nicht auf der Straße liegen wollte, da ihm ein anderweitiges Unterkommen unmöglich war, und **hier liegt die Quelle des Dokuments.**

Die Verteidigung des Ulitz stützt sich auf seine ganze makellose Vergangenheit und darauf, daß trotz Bespitzelung und schärfster Ueberwachung nicht der mindeste Beweis für gesetzwidriges Handeln erbracht worden ist. Es bestand für Ulitz gar keine Veranlassung, alles, was in dem Schreiben steht, nochmals besonders zu bescheinigen. Diese Bescheinigung wäre nur von einem Menschen ausgestellt worden, der reichlich unintelligent war. In der Verhandlung der ersten Instanz ist die außergewöhnliche Intelligenz des Angeklagten hervorgehoben worden. Alles, was der Staatsanwalt vorbringt, sind Vermutungen. Pielawski hat unter Eid ausgesagt, daß er das Aktenstück Bialucha aus dem Volksbund erhielt, **wo ist der Beweis, oder auch nur ein Schatten des Beweises dafür, daß die Akten im Volksbund waren.“**

### Der Staatsanwalt bleibt bei seinem Antrag

Ich muß dem Herrn Verteidiger erwidern, daß sich meine Beweisführung nicht auf Hypothesen stützt, sondern auf die Beweise, die im Verlauf des Prozesses erbracht wurden und diese sprechen Ulitz schuldig. Pielawski hat einen Beruf, hat ein Einkommen und hatte es nicht nötig, Dokumente zu fälschen. Ueber die Annahme des Gutachtens Bischoff ist meine Meinung anders, da nicht bewiesen ist, daß es nicht Ulitz' Unterschrift sein kann. Ich verweise nochmals auf die Amtsakten, und da ist der Zusammenhang zwischen Volksbund und Generalkonsulat deutlich erbracht. Ich verbleibe bei meinem Antrag.

Hierauf erteilt der Vorsitzende dem Angeklagten Ulitz das Schlußwort.

## Nur wo das Recht herrscht, kann der Staat nicht erschüttert werden!

### Das Schlußwort des Angeklagten Ulitz

„**Hohes Gericht:** Die Anklage behauptet, daß ich einem Menschen zur Desertion verholfen habe. Ich bin 15 Jahre Angehöriger der preußischen Armee gewesen, darunter 9 Jahre Offizier. In der preußischen Armee **galt Desertion als Ehrlosigkeit. Mit dem Wechsel der Staatsangehörigkeit haben sich meine Ehrbegriffe nicht geändert.** Ich persönlich würde also in der Unterstützung eines Deserteurs immer eine **Ehrenrührigkeit** erblicken. Ich sehe daher eine **Diffamierung** in der Anklage. Eine weitere Diffamierung sehe ich in der Urteilsbegründung der ersten Instanz, da mir darin der Vorwurf gemacht wird, daß ich mich nur nach außen hin als höchst loyal hinzustellen versucht hätte. Ich habe nie auch nur den Versuch gemacht, mich als polnischen Patrioten aufzuspielen.

**Ich weiß zu unterscheiden zwischen Patriotismus und Loyalität.** Meine Einstellung zum polnischen Staat ist keine gefühlsmäßige, **sondern eine verstandesmäßige.** Dadurch unterscheide ich mich von einem Nationalpolen.

Es wird unmöglich sein, jemals die Staatsgrenzen so zu ziehen, daß in einem bestimmten Gebiet nur Menschen einer Nationalität leben. Die nationalen Minderheiten müssen deshalb erkennen lernen, daß es keine Möglichkeit gibt, ihr Schicksal durch eine Aenderung der politischen Grenzen zu ändern. Wie man nämlich die Grenzen auch ändern würde, immer würde es nationale Minderheiten geben. Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Führer der nationalen Minderheiten ohne Unterschied **der**

# Polnisch-Schlesien

## Polnische Pressestimmen zum Urteil im Ulitzprozeß

### Kluge und dumme Politiker.

Vorläufig liegen zwei polnische Pressestimmen zum Freispruch des Führers des „Deutschen Volksbundes“ Otto Ulitz vor. Es ist das die „Polska Zachodnia“ und die „Polonia“ die dazu Stellung nehmen. Der Gerichtspräsident Dr. Zehenter im Ulitzprozeß, hat den „Ostrowidz“ wegen der Berichterstattung etwas unsanft an den Ohren gezogen und die Sanacjatante ist daher auf das Gericht und das freisprechende Urteil sehr schlecht zu sprechen. Sie sagt, daß sie die „Tatsachen“ grell „beleuchtet“ hat, weil sie im Laufe der Gerichtsverhandlung recht blaß zum Vorschein kamen und bucht das als ihren „Verdienst“, weil das die „patriotische Wachsamkeit“ erforderte. Ein polnisches Gericht empfindet eben keine „patriotische Wachsamkeit“ und deshalb mußte „Ostrowidz“ nachhelfen.

Zum Urteil selbst sagt das Blatt: „Ein gerichtliches Urteil darf nicht kritisiert werden und deshalb können wir keine Kritik daran üben. Aber es war gestattet, ein anderes Urteil zu erwarten. Allerdings, nach dem Verhandlungsverlauf, der bis Freitag abend vor unseren Augen vorbeilief und der von uns grell beleuchtet wurde, konnte der Freispruch vorausgesehen werden. Es ist nicht der Zeitpunkt, hier auf die Folgen des Freispruches hinzuweisen. Verschiedene erwarten davon verschiedene Folgen und zwar eine Pazifikation, Verleihung, sogar Verbrüderung auf der schlesischen deutsch-polnischen Kampfesfront. Die anderen und zu diesen zählen auch wir, sind weniger optimistisch und befürchten, daß die Kreuzritterschlange nicht besänftigt wird.

Die Sanacja kritisiert also das freisprechende Urteil nicht, sondern greift es nur an, weil sie eine Verurteilung erwartet hat. Nun aber hatte das polnische Gericht weniger „patriotische Wachsamkeit“ bekundet, als die Sanacja und urteilte auf Grund der Tatsachen und nach dem Gewissen, nicht aber nach der „patriotischen Wachsamkeit“ eines Herren „Ostrowidz“ und daher kam es zum Freispruch.

Ganz anders redet über das Urteil Korfanty in seiner „Polonia“. Zuerst stellt die „Polonia“ fest, daß das Urteil am Sonnabend den polnischen Gerichten alle Ehre macht, obwohl es an Versuchen nicht gefehlt hat, das Gericht im anderen Sinne nicht nur zu beeinflussen, aber sogar zu terrorisieren. Dann sagt das Blatt, daß ihm Ulitz unsympathisch ist und bedauert, daß man diesen unbedeutenden Menschen zu einer Weltberühmtheit gemacht hat.

Dann lesen wir weiter: Auf Grund der Gerichtsverhandlung kommt man zu sehr traurigen Betrachtungen. Das Geheimnis des Auskundschaftsdienstes wurde vor den Augen der ganzen Welt bloßgestellt und der ist alles andere, nur nicht sympathisch. Wir wissen nicht, wie in dieser Hinsicht in allen anderen Ländern gearbeitet wird und man übergeht, wahrscheinlich überall die moralischen Grundsätze dabei, aber man rückt mit diesen Dingen nicht in die Oeffentlichkeit hinaus. Bei uns hat man alles aufgedeckt und es wird auch solche geben, die davon erbaut sein werden. Einen besonderen Typus stellt Moses Perlstein-Pielawski. Er spielt den Gentleman, ist aber ein Betrüger, Hochstapler, Chevalier D'Industrie. Er kam zu uns und spielt eine große Rolle. Pfui, zum Teufel!

Oder diese „patriotischen“ Fräuleins aus dem deutschen Konsulat und „Volksbund“, die für 150 Zloty monatlich und fröhliche Nachtstunden, das geliebte Vaterland „retten. Brrr! Die Nase muß man zuhalten vor dem Gestank der „patriotischen“ Perlsteine und der Halbjungfrauen.

Leichtsinnige Leute haben den polnischen Außenminister Zaleski einer schweren Kompromittation ausgesetzt und ihn irregeführt. Vor dem Völkerbunde in Lugano hat der Außenminister Zaleski, der an die falschen Informationen glaubte, den Ulitz des Hochverrats beschuldigt. Das hat sich als unwahr erwiesen. In Genf sprach der Minister von anderen Verbrechen und auch das hat sich als unwahr erwiesen. Und zuletzt hat sich als unwahr die Beihilfe zur Fahnenflucht erwiesen, das hat ein polnisches Gericht festgestellt. Die falschen Informatoren müßten jetzt zur Verantwortung gezogen und exemplarisch bestraft werden. Wie traurig und demütigend das alles ist! Zum Glück hat diese Fehler das Urteil eines polnischen Gerichtes gut gemacht, das hier ausgezeichnet seine Pflicht erfüllt hat.

Die „Polonia“ hält die Nase vor dem großen Gestank der „patriotischen Wachsamkeit“ eines Perlstein-Pielawski und der „Halbjungfrauen“, während sie von der „Polska Zachodnia“ als patriotische Leuchten hingestellt und gepriesen werden, zwei grundverschiedene „Moralanschauungen“ über „patriotische Wachsamkeit“ und Pflichterfüllung, über die aber kein anständiger Mensch streiten wird. Wir gönnen dem Sanacjablatt eine solche „patriotische Wachsamkeit“.

## Die Erwerbslosenbeihilfe um weitere 17 Wochen verlängert

Der Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz gibt bekannt, daß laut einer Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums in Warschau die Unterstützungssätze, welche, nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924, an die Arbeitslosen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zur Auszahlung gelangen und am 30. April erschöpft sind, auf weitere 17 Wochen verlängert werden. Die Verordnung erlangte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien am 12. April, und zwar mit Veröffentlichung im Amtsblatt, Rechtskraft. y.

## Vor einer Volksbefragung in Polen?

In unserem lieben Vaterlande steht etwas bevor, wahrscheinlich eine große Ueberraschung. Von farbigen Kandidatenlisten und farbigen Stimmzetteln haben wir schon berichtet, desgleichen über die Staatslisten, auf die die nicht abgegebenen Stimmen selbstverständlich für die Sanacja zugezählt werden. Jetzt berichtet die polnische Presse, daß eine Volksbefragung bevorstehe, die eine Entscheidung über folgende drei Fragen bringen soll:

1. Sollen die Kompetenzen des Staatspräsidenten erweitert werden?
2. Soll die Vollzugsgewalt der Regierung erweitert werden?
3. Soll die Wahlordination zum Sejm und Senat abgeändert werden?

Die polnische Verfassung sieht keine solche Volksbefragung vor und sollte sie doch stattfinden, so verpflichtet sie zu nichts. Alle diese schönen Sachen hätten vielleicht gleich nach dem Maiumsturz Erfolg gehabt, aber heute wirken sie nicht mehr.

## Festsetzung des neuen Goldwertes

Das Finanzministerium in Warschau hat den Wert für ein Gramm reines Gold für Monat April auf 0,9244 Zloty festgesetzt. y.

---

Nationalität allerdings unter starkem deutschen Einfluß den Grundsatz aufgestellt, daß sich die Minderheiten mit ihren neuen Staaten abfinden müssen. Man kämpft in diesen Staaten um kulturelle Rechte und politische Gleichberechtigung, aber in Verbundenheit mit dem Staate.

Das ist der **ethische Gedanke der nationalen Minderheit.** Der moderne Staat muß die Tatsache anerkennen, daß auf jedem Gebiet Menschen fremden Volkstums leben. Der Staat hat Anspruch auf die Loyalität dieser Bürger, aber er muß ihnen auch die verfassungsmäßigen Rechte geben. Wenn man heute von „Paneuropa“ spricht, dann tragen die nationalen Minderheiten sehr stark zur Aussprache über diese Frage bei. Es ist **die große Aufgabe der Minderheiten,** die Brücke zwischen den Völkern bilden zu helfen. So fassen auch wir unsere Aufgabe als nationale Minderheit auf. Ich glaube, daß diese Auffassung selbst bei sehr gehässiger Einstellung gegenüber jedem Deutschen dazu führen muß, daß man das Ethos solcher Haltung anerkennt.

Der Staatsanwalt hat dem Prozeß den politischen Charakter abgesprochen. Ob der Prozeß diesen Charakter hat, entscheidet aber nicht der Staatsanwalt, sondern allein die öffentliche Meinung. Und da dürfte es nicht eine einzige Stimme geben, die der Auffassung des Staatsanwalts beipflichten wird. Wenn der Staat nicht zusammenbrechen soll, dann dürfen nationale und politische Gesichtspunkte die Rechtspflege nicht beeinflussen.

**Wenn ich zu einer Regierung oder einer Behörde in Opposition stehe, und dabei auf dem Boden des Rechts verharre, so bin ich noch kein Staatsfeind. Wenn ich aber dazu beitrage, das Vertrauen der Bevölkerung zur Unantastbarkeit der Rechtspflege zu erschüttern, dann bin ich ein Staatsfeind, denn dann rüttele ich an den Grundpfeilern des Staates.**

Ich habe mich mit allen Pflichten gegenüber dem neuen Staate abgefunden. Wenn ich für mein Volkstum eintrete, so erfülle ich damit nur meine Pflicht. Wenn ich dabei mit den Behörden in Konflikt gerate, so ist das nicht meine Schuld.

**Für die Rechte meines Volkstums werde ich immer kämpfen, und zwar mit den Mitteln, die mir das polnische Recht gibt, und die das internationale Recht verbürgt.**

Menschen, die ihren Arbeitgeber verraten, die einer widerwärtigen Tätigkeit den Mantel des Patriotismus umhängen, werden gegen mich ins Feld geführt, gegen einen Menschen, der an weit sichtbarer Stelle stand, dessen Tätigkeit auf Schritt und Tritt beobachtet wurde.

**Nationale und politische Leidenschaften müssen haltmachen an der Schwelle des Gerichts.**

**Ich hoffe, daß das hohe Gericht meine Ehre wieder herstellen wird.**

Das Gericht zieht sich dann zurück, nachdem der Vorsitzende erklärt, daß das Urteil um 5 Uhr nachmittags verkündigt wird.

Um 5½ Uhr wird die Verhandlung wieder eröffnet. Der Vorsitzende erklärt unter atemloser Spannung:

**„In der Strafsache gegen Otto Ulitz wegen Vergehens gegen die §§ 89 und 102 des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht vom 23. 5. 24. wird das unterm 27. 7. 1929 von der 12. Abteilung des Bezirksgerichts Kattowitz gefällte Urteil verworfen und der Angeklagte freigesprochen. Die in 1. und 2. Instanz aufgelaufenen Kosten fallen der Staatskasse zur Last.“**

# Aus der Begründung des Urteils:

Der Vorsitzende führt aus: „Ein Original der inkriminierten Bescheinigung muß vorhanden gewesen sein, es ist aber nicht erwiesen, daß sich diese Bescheinigung in den Akten des Bialucha befunden hat, da, nach dem Inhalt der in dem Aktenstück befindlichen Schriftstücke zu schließen, eine solche Bescheinigung auch gar nicht notwendig war. Das Gericht ist daher zu dem Schluß gekommen, daß die Bescheinigung in den Akten, **wenigstens, solange sich diese auf deutscher Seite befanden, nicht enthalten** war, daß sie sich aber in den Akten befunden haben muß, als diese in Polen waren. Wo die Bescheinigung den Akten beigegeben worden ist, war nicht feststellbar. Das Gutachten des Professors Krol konnte vom Gericht nicht anerkannt werden, da es auf Grund einer undeutlichen und verkleinerten Photographie abgegeben worden ist, umsomehr als die Sachverständigen Professor Bischof und Kwieczinski ausdrücklich bezeugten, daß eine solche Photographie zur Erstattung eines Sachverständigen-Gutachtens völlig ungeeignet ist. Bei Urteilsfällung ist ferner auf die Beschaffenheit der Bescheinigung, d. h. auf deren fehlerhaften Text Rücksicht genommen worden, ferner auf den Umstand, daß es beim Volksbund nicht üblich war, daß derartige Bescheinigungen von der Zentrale ausgefertigt wurden und daß es außerdem, wie durch Zeugenaussage bewiesen, nicht üblich war, Schriftstücke der Zentrale mit dem Stempel der Bezirksvereinigung zu versehen.

Das Gericht vermutet, daß die Unterschrift und Bescheinigung von einer dritten Person gefälscht und vor Uebergabe der Akten an Pielawski in diese eingeschmuggelt worden ist. Es ist nicht Sache dieser Verhandlung, festzustellen, wem die Fälschung zuzuschreiben ist.

Gegen das Urteil kann innerhalb sieben Tagen Revision beim Kassationsgericht eingereicht werden.“

Mit einer leichten Verbeugung des Angeklagten an den Hohen Gerichtshof, findet diese Verhandlung ein Ende. Und sobald sich der Vorsitzende erhebt, wird der Angeklagte von der Umgebung beglückwünscht und von Allen umringt, die ihm kräftig die Hand schütteln. Und diese Bewegung setzt sich im Korridor des Gerichtshofes unendlich fort.

---

## Wahlplänkeleien

Die schlesische „Chadecja“ (Korfantypartei) organisiert in allen Ortschaften Wählerversammlungen und die Aufständischen stören diese Versammlungen. Zu Schlägereien ist es in der letzten Zeit nicht gekommen, aber die Versammlungen werden durch Absingen von Liedern und Hochrufen auf Pilsudski und Grazynski gestört oder gar unmöglich gemacht.

Gestern haben die Korfantysten in Bogutschütz eine Wählerversammlung abgehalten, die gut besucht war. Die Aufständischen haben umfangreiche Vorbereitungen getroffen und sind auch zahlreich in der Versammlung erschienen. Die „Polonia“ gibt ihre Zahl mit 60 an. Als der Vorsitzende die Versammlung eröffnete, sangen die Aufständischen sofort das Lied der „Ersten Brigade“. Der Referent, Dr. Tempka aus Königshütte, hielt in dem Höllenlärm sein Referat, das aber vom niemanden verstanden wurde. Man sah nur, daß er den Mund öffnete und mit den Händen gestikulierte. Ein Aufständischer sprang auf den Tisch und schwang seinen Stock. Der Referent schloß seine Rede mit einem Hoch auf Korfanty und die Aufständischen sangen wieder das Brigadelied und brachten Hochrufe auf Pilsudski aus.

So ungefähr verlaufen die meisten Wählerversammlungen der Korfantypartei. Die Chadecja läßt sich aber nicht abschrecken, sondern beruft ihre Versammlungen weiter ein und verspricht sich davon einen Erfolg.

# Kattowitz und Umgebung

**Unkenntnis oder Uebergriff eines Gerichtsvollziehers.**

Der Arbeiter J. Sch. aus Eichenau wurde wegen Schmuggels eines Mikroskops zu einer Geldstrafe verurteilt. Da derselbe die Strafe nicht zahlte, wurde der Gerichtsvollzieher beauftragt, dieselbe einzutreiben. In Eichenau wohnt noch ein zweiter J. Sch. der ist aber ein alter Invalide auf der ul. Hutnicza, dagegen der Sünder auf der ulica Mikolowska. Der Gerichtsvollzieher Gorski aus Myslowitz, erschien bei dem falschen, dem Invaliden J. Sch., und pfändete ihm die Wanduhr, die letzte Uhr im Hause. Da Sch. sich weigerte, die Uhr zum pfänden herzugeben, holte der Gerichtsvollzieher einen Polizeibeamten und pfändete die Uhr. Er nahm sie sofort mit, ohne dem Sch. eine Quittung darüber zu geben.

Ferner dürfen solche Sachen, die gepfändet wurden, nicht sofort verkauft werden. Was tat Gerichtsvollzieher Gorski, er ging in die Kneipe zum Fricowski und verkaufte die Uhr. Der alte Invalide hat das Nachsehen. Da er keine Gesetze und Vorschriften kennt, läuft er von Pontius zu Pilatus, kann aber sein Recht nicht finden. Er hat sich nichts zuschulden kommen lassen und ist die Uhr losgeworden. In Myslowitz bot ihm der Gerichtsvollzieher für die Uhr 10 Zloty an. Er verlangt aber die Uhr zurück. Darauf wurde ihm vom Gerichtsvollzieher Gorski geantwortet, daß er die Uhr nicht mehr zurückbekommen kann, da dieselbe verkauft ist. Er soll um sein Recht klagen.

Solche Zustände spotten jeder Beschreibung. Erst den Menschen für eine Geldstrafe pfänden, die er nicht zudiktiert bekam, dann entgegen den gesetzlichen Vorschriften den Gegenstand zu verkaufen, ohne, daß dem Gepfändeten eine Quittung darüber ausgehändigt wurde und das durch Beamte die Gesetzkenntnisse vorschützen. Was sagen die höheren Gerichtsbehörden dazu? — —a.

**Gefahren der Straße.** Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf dem Kattowitzer Ring. Dort wurde von einem Fuhrwerk die Marie Wioska aus Bogutschütz angefahren und erheblich verletzt. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Die Schuldfrage steht zur Zeit nicht fest. X.

**Karambolage.** Zwischen den Personenautos Sl. 7148 und Sl. 9030 kam es auf der ulica Francuska in Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Autos wurden durch den wuchtigen Zusammenprall erheblich beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Wer die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. X.

**Schwere Veruntreuungen.** Ein gewisser Ludwig Zamorski, zuletzt wohnhaft auf der ulica Gornicza 15 in Kattowitz, welcher bei der Firma Schenker i Ska. in Kattowitz als Angestellter tätig war, unterschlug zum Schaden der Firma die Summe von 7353,00 Zloty. Z. gelang es, noch vor seiner Arretierung zu fliehen. Die polizeilichen Ermittelungen nach dem Täter sind im Gange. X.

# Königshütte und Umgebung

**Feiertagsunterstützung an die Arbeitslosen.** Am Mittwoch, den 16. April werden in der Zeit von 9 bis 14 Uhr nachmittags auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz) an diejenigen Arbeitslosen Unterstützungen zur Auszahlung gebracht, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, ferner am Donnerstag, den 17. April in derselben Zeit an alle diejenigen, die Arbeitslosenunterstützung erhalten, sowie an die arbeitslosen Kopfarbeiter. Es wird ersucht, die angeführten Termine einzuhalten, da spätere Meldungen keine Berücksichtigung finden.

**Polizeiliche Verordnung für die Karwoche.** Die Königshütter Polizeidirektion macht auf Grund der Verordnung vom 14. Februar 1912 bekannt, daß am Karfreitag alle öffentlichen Vergnügungen, musikalischen Darbietungen, Gesangsdeklamationen und Theatervorstellungen verboten sind. Gestattet sind nur musikalische Darbietungen in der Kirche und in Räumen, in denen höhere Kunst gepflegt wird. Am Gründonnerstag und Karfreitag sind alle öffentlichen Tanzvergnügungen, Bälle und Gesangsdeklamationen, Schau- und Theatervorstellungen, sofern sie nicht ernsten Charakter tragen, verboten, ferner sind in Tanzdielen und Kabaretts alle Deklamationen, Schaustellungen und musikalischen Darbietungen untersagt. An allen anderen Tagen der Woche und am 1. Osterfeiertag sind öffentliche Tanzvergnügen, Bälle, Vorträge, Deklamationen, Schaustellungen und musikalischen Darbietungen in Tanzdielen und Kabaretts nicht gestattet. Uebertretungen werden bestraft.

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka, im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3. Maja.

**Lohnauszahlung.** Am Dienstag werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten die für den Monat März fälligen Restlöhne zur Auszahlung gebracht. Infolge der vielen Feierschichten werden diesesmal die Auszahlungen sehr klein ausfallen.

**Das Klagelied eines Kriegsinvaliden.** Von einem Kriegsinvaliden wird uns geschrieben: Ich wurde als Kriegsinvalide mit Lungensteckschuß mit 30 Prozent Rente entlassen. Im Jahre 1923 wurden mir 10 Prozent, im Jahre 1927 weitere 10 Prozent abgenommen, verblieben mir nur 10 Prozent für dauernd, die 10 Prozent wurden bloß deswegen gelassen, weil 10 Prozent nicht gezahlt werden. Nun hat sich mein Leiden im Jahre 1928 verschlechtert, denn ich bekam Blutspucken, habe mich beim Militärarzt beim P. K. U. krank gemeldet, der hat mir

Tabletten verschrieben, auf die ich 14 Tage warten mußte. Da konnte ich während dieser Zeit verrecken. Nun hat sich das Uebel im Jahre 1929 wieder eingestellt, da habe ich im Okt. 1929 einen Antrag auf Erhöhung und Weiterzahlung der Rente gestellt. Nach zirka 4 Wochen bekam ich den Antrag zurück mit der Bekanntgabe, daß ich ein ärztliches Attest beizufügen habe. Habe das auch getan, was mich 10 Zloty gekostet hat. Nun dachte ich, es wird alles gut sein, aber weit gefehlt, denn nach ein paar Wochen bekam ich eine Vorladung zur ärztlichen Untersuchung nach Schwientochlowitz. Habe mich dort gestellt, wurde untersucht und dachte mir, jetzt wird doch alles gut sein. Aber schon nach 10 Tagen bekam ich wiederum eine Vorladung zur ärztlichen Untersuchung nach Schwientochlowitz. Diesmal wurde ich von zwei Aerzten untersucht. Wie groß war mein Erstaunen, als ich nach weiteren 10 Tagen wiederum eine Aufforderung erhielt, mich am 5. 2. 30 in Krakau zur Untersuchung zu stellen, natürlich auf meine Kosten. Nun dachte ich mir, jetzt ist es genug von der Komödie. Ich ging auf die Invalidenabteilung nach Schwientochlowitz und erklärte ganz energisch, ich fahre nicht nach Krakau, da ich bereits von 4 Aerzten untersucht wurde, und das muß doch genügen. Ich bin doch nicht so vermögend, daß ich auf eigene Kosten herumreisen könnte. Es wurde mir erklärt, daß ich von einem Spezialarzt untersucht werden muß und hier haben sie auch die erforderlichen Instrumenten nicht dazu. Ich erklärte, es geht auch hier zu machen, bloß der gute Wille fehlt. Dann wurde mir gesagt, wenn ich nicht nach Krakau fahre, so wird das ganze Verfahren eingestellt. Ich bin nicht gefahren und seit der Zeit ruht alles, denn ich habe noch seit der Zeit nichts bekommen. Zu bemerken wäre noch, zum Abreißen der Prozente braucht man zu keinem Spezialarzt, sondern wenn man was fordert, da werden alle möglichen Schikanen angewendet, damit einem Uebel wird und er auf sein Recht verzichtet. Wie der Spezialarzt aussieht, sei kurz gesagt. Es war im Oktober 1927, da war ich auch in Krakau, weil ich Einspruch erhoben habe wegen der Kürzung meiner Rente. Wie ich nun vor den Arzt in Krakau komme, steht mir der Verstand still, es ist eben ein junger Arzt erst von der Schule das soll ein Spezialarzt sein, und da mußte ich 3 Tage auf die Untersuchung warten ohne Verpflegung. Bemerken will ich noch, daß ich beim Militär eine Blinddarmoperation überstanden habe. Seit der Zeit trage ich eine Gummibauchbinde, die ich im Lazarett bekommen habe. Eine neue Binde habe ich auch wiederholt aus der Protesenfabrik erhalten. Wie ich jetzt in Schwientochlowitz zur Untersuchung war, hat mich der Arzt ausgelacht und sagte, ich soll das meiner Frau geben wenn sie schwanger sein wird. So werden die Kriegsopfer behandelt. E. K.

**Erhält Königshütte in diesem Jahre eine Badeanstalt?** Schon mancher Königshütter Bürger, sofern er nicht zu den Glücklichen zählt, die ein Badezimmer ihr Eigen nennen können oder durch Zugehörigkeit zu einem der umherliegenden Industriewerke, von denen sich auf Gruben und Hütten gewöhnlich befindlichen Badeeinrichtungen Gebrauch machen können, hat wohl schon oft und besonders in der warmen Zeit, wo der Körper nach einem erfrischenden Wannenbad lechzt, die Frage aufgeworfen: „Warum hat die Stadt bis jetzt noch keine öffentliche Badeanstalt?“ Denn die sich auf der ulica Piastowska befindliche, äußerst kleine Privatbadeanstalt, übrigens die einzige in Königshütte, ist für die Bedürftigkeit einer vom Industrierauch und Staub geschwängerten Stadt mit über 89 000 Einwohnern nicht ausreichend ist und kann infolge der hohen Preise für die meisten Einwohner nicht aufgesucht werden. Während andere Städte schon längst eine eigene, städtische Badeanstalt besitzen, hat sich Königshütte mit seiner großen Bevölkerungsziffer zur Errichtung einer neuzeitlichen öffentlichen Badeanstalt noch nicht aufraffen können. Und dieses bedeutet für die Stadt einen kulturellen Rückstand. Die Badeanstalt im Stadion ist überwiegend nur ein Schwimmbad, es heißt zwar, daß angrenzend eine Brause- und Wannenbadanlage errichtet wird, doch kommt diese für eigentliche Badezwecke nicht in Frage. Außerdem ist die ganze Anlage im Stadion viel zu klein, um den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung tragen zu können. Ferner ist sie infolge der Lage des Stadions an der Peripherie der Stadt viel zu weit vom Stadtzentrum und hauptsächlich für die Bevölkerung des nördlichen Stadtteils, zu entfernt. Wie bereits verlautet wurde, sollte (?) auf dem Platze an der ulica Sienkiewicza eine städtische Badeanstalt errichtet werden, um diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu bereiten. Die Absicht ist zwar vorhanden, doch wird anscheinend in diesem Jahre kein Spatenstich hierzu getan werden, zumal die Stadtfinanzen verschiedenen Schwankungen ausgesetzt sind, die auf die erhofften Steuereinkünfte zurückzuführen sind. Aus diesem Grunde müssen vorläufig auch verschiedene andere Arbeiten zurückgestellt werden, bis eine andere Wendung eintreten wird. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann dürfte wenigstens in diesem Jahre das Hallenschwimmbad an der ulica Niedurnego in Angriff genommen werden, zumal das hierzu erforderliche Gelände bereits in einer Stadtverordnetensitzung zum Ankauf beschlossen wurde. Vorderhand würde dieses einen Tropfen auf den heißen Stein für die Einwohner der Nordstadt bedeuten.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Versammlungsbericht.** Am vergangenen Sonntag rief der vor einiger Zeit gewählte provisorische Vorstand eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P., der Zahlstelle Schwientochlowitz, ein. Um 10 Uhr eröffnete Genosse M. die Versammlung mit den Worten „Freundschaft“ und gab die Tagesordnung bekannt. Diese umfaßte 5 Punkte. Zu Punkt 2 ergriff Genosse Matzke das Wort und hielt ein längeres Referat über die Wahlen zum Schlesischen Sejm. In dem Referat erläuterte Genosse Matzke die ganze Situation, die ein Proletarier wissen muß, worum es sich handelt. Nur die richtigen Männer des Arbeiters können und werden uns auch richtig vertreten, denn jeder Arbeiter weiß, wie schwer sein Leben ist. Ein Beamter wird niemals für den Arbeiter was übrig haben, denn dieser hat immer zu wenig und wird auch in Zukunft zu wenig haben. Der Arbeiter hat aber genug, denn der ist arbeitslos und bekommt die Woche ein fürstliches Gehalt von 9 bis 12 Zloty und muß mit seiner Familie auskommen. Punkt 3 haben sich die Mitglieder sehr zahlreich beteiligt und auch dieselbe war sehr rege. Der Punkt 4 erforderte die Wahl des Vorstandes, die auch glatt von statten ging. Unter dem Punkt Verschiedenes, setzte abermals eine scharfe Debatte ein, worin sehr heftig über den Abzug der Kirchensteuer vom Arbeitslohn kritisiert wurde. Solch ein rigoroses Vorgehen seitens des dortigen Seelenhirten ist auf das schärfste zu verurteilen diesen armen Teufels solch eine Steuer von den sauer verdienten Groschen abziehen zu lassen. Diesem soll aber in Zukunft dadurch vorgebeugt werden, indem die Genossen einfach aus der Kirche austreten werden. Auch wurde nicht außer acht gelassen, daß sich die Gemeindevertreter werden bemühen müssen und zu der Frage eines Kommunalfriedhofes Stellung zu nehmen. Dieses ist eine brennende Angelegenheit und muß auch in jeder unser Ziel erreichen, nachdem jeder Klassenkämpfer strebt. Nun war die Tagesordnung erschöpft und konnte nach dreistündiger Dauer wieder mit den Worten „Freundschaft“ geschlossen werden.

**Lipine.** (Betriebsrätewahlen auf Mathilde-Ostfeld.) Am Sonnabend, den 12. April, fanden auf der Mathildegrube-Ostfeld die Wahlen zum Betriebsrat statt, welche eine rege Beteiligung aufwiesen. Von 936 Wahlberechtigten wählten 756, also 82 Prozent. Es wurden 4 Listen aufgestellt und zwar 2 freigewerkschaftliche (Bergbauindustriearbeiterverband und Centralne Zwionsek Gornikow) und zwei christliche (Polnische Berufsvereinigung und Hirschduncker). Es entfielen auf die einzelnen Listen folgende Stimmen: Liste 1, Polnische Berufsvereinigung 198 Stimmen = 2 Mandate und 1 Ersatzmann; Liste 2, Bergbauindustriearbeiterverband, 292 Stimmen = 4 Mandate; Liste 3, Zentralverband, 133 Stimmen = 2 Mandate; Liste 4: 122 Stimmen = 1 Mandat. Ungültig waren 11 Stimmen. Somit haben die freien Gewerkschaften wieder einen Sieg zu verzeichnen, denn der Bergbauindustriearbeiterverband hat bei den diesjährigen Wahlen 1 Mandat gewonnen. Dieses sollten sich die anderen Gruben, die noch wählen werden, als Beispiel nehmen und nur die Listen der freien Gewerkschaften wählen, die für die klassenbewußte Arbeiterschaft in Frage kommen.

**Lipine.** (Festnahme einer dreiköpfigen Diebesbande.) Die Polizei arretierte den Viktor Nieradzki, August Galuszka und Alfred Duda aus Lipine, welche beschuldigt werden, zum Schaden der Emma Luciga in Lipine einen Einbruch verübt zu haben. Bei einer vorgenommenen Hausrevision wurde der größte Teil der Diebesbeute aufgefunden und beschlagnahmt. Später konnten die gestohlenen Sachen der Bestohlenen wieder zugestellt werden. r

**Orzegow.** (Feierschichten und Arbeiterentlassungen.) Infolge Auftragsmangels wurden auf dem Gotthardschacht in Orzegow für diese Woche wiederum 2 Feierschichten angesetzt. In den vergangenen Tagen wurden größere Arbeiterreduzierungen vorgenommen.

## Pleß und Umgebung

**Nikolai. Achtung Wahlberechtigte! Wegen Beanstandung im großen Maßstabe des Wahlrechts ersucht das Wahlkomitee der D. S. A. P. in Nikolai die Wähler, die Wählerlisten einzusehen. Alle diejenigen Wähler, denen das Wahlrecht beanstandet wurde, sowie diejenigen, die in den Listen nicht eingetragen sind, werden ersucht, sich an das Wahlkomitee der D. S. A. P. im Lokale Kurpas, Sohrauerstraße, zwecks Reklamationen zu wenden. Sprechstunden täglich bis Freitag, den 18. April, von vormittags 10 Uhr bis abends 6 Uhr.**

# Die falsche Einteilung

Die Sanatoren haben sich die Aufgabe sehr erleichtert, indem sie das schlesische Volk in zwei Lager eingeteilt haben. Das erste Lager schart sich um die Fahne des Marschall Pilsudski und das andere das ist die „morsche“ Opposition. Daß das erste Lager sich aus lauter „Idealisten“, „Musterpolitiker“, Leute mit reinen Händen und Westen die ein weitgehendes Aufbauprogramm repräsentieren, zusammensetzen ist selbstverständlich. Wir haben ein Programm — erzählt Herr Rumun — dem sein idealer, sachlicher Inhalt voll Frische und Originalität ist. Nach diesem Programm wird das moralische Niveau und die Verantwortungsatmosphäre des Schlesischen Sejms gehoben. Der B. B.-Block im Warschauer Sejm hat dasselbe Programm gehabt und was er aus der gesetzgebenden Körperschaft gemacht hat, das sehen wir jetzt eben. Die 120 „Bebeki“ haben die Beratungen des Sejms unmöglich gemacht, dann haben sie die Regierung so lange gebildet bis der 1. April kam und die Budgetsession abgelaufen ist. Als eine Sejmkommission während der Regierungskrise beraten wollte, da sind die Pulte und die Stühle nur so geflogen. Alles im Saale wurde kaputtgehauen und schließlich die Sejmabgeordneten der gegnerischen Klubs ohne jeden Anlaß von hinten mit mitgebrachten Gummiknüppeln überfallen und geprügelt. So hat sich das Sanacjaprogramm mit seinem „idealen“ und „sachlichen“ Inhalt im Warschauer Sejm praktisch ausgewirkt und wir zweifeln nicht eine Minute daran, daß das vom Herrn Rumun gepriesene Programm der Sanacja im Schlesischen Sejm sich in der Praxis genauso auswirken wird, wie das Programm der „Bebeki“ im Warschauer Sejm. Man muß die Leute kennen, man muß ihre moralische Veranlagung und Auffassung kennen. Man darf nicht vergessen, daß das dieselben Leute sind, die die Ueberfälle auf dem Gewissen haben, wie z. B. die blutige Silvesternacht in Scharley oder der Mord in Kochlowitz, von den anderen erst nicht zu reden. Diese moralischen Typen werden schon ein Programm voll „Idealismus“ und „Sachlichkeit“ in den Schlesischen Sejm miteinbringen, dessen sind wir sicher. Wir haben dabei nur die Sorge um die Stühle und Pulte, die uns ein Heidengeld gekostet haben. So sieht das eine Lager mit seinem „ideellen“ Programm aus und jetzt noch das zweite Lager.

Zu dem zweiten „Lager“ zählt die Sanacja die gesamte oppositionelle Richtung, also das Korfantylager, die N. P. R., die P. P. S., die Deutsche Wahlgemeinschaft und selbstverständlich auch die D. S. A. P. Als Führer wird selbstverständlich Korfanty genannt. Dann sagt Herr Rumun über dieses Lager, daß dieses Lager kein „originelles“ Programm hat und versucht nicht einmal die Ergebnisse seiner Tätigkeit im ersten Sejm anzupreisen. Die Opposition als Ganzes ist morsch, ein entseelter Haufen und ihre Solidarität besteht in der gehässigen Obstruktion. Ihr Führer ist ein geistig und nach seinem Charakter ein kleiner Mensch und ist groß und fähig in der anarchistischen Negation und Demagogie.

Diese gehässige Charakterisierung des zweiten Lagers trifft insofern zu, als es sich hier tatsächlich um kein „Lager“ handelt, sondern um eine Opposition zu der Sanacja als regierende Gruppe. Die Opposition bildet kein „Lager“ sondern setzt sich aus verschiedenen Parteirichtungen mit verschiedenen Programmen zusammen, die sich gegenseitig ausschließen. Wenn sie alle die Sanacja bekämpfen, so beweist das lange noch nicht, daß sie zusammen ein „Lager“ bilden. In der Opposition stehen auch die Sozialisten, die die Sanacja und die Korfantysten bekämpfen und wenn die Schärfe unseres Kampfes in erster Reihe gegen die Sanacja gerichtet ist, so nur deshalb, weil sie die Regierungsgruppe bildet und ihr Regierungssystem für das Proletariat schädlich und gefährlich ist, was die Arbeiter an ihrer eigenen Haut spüren. Es steht aber außer Zweifel, daß die Sozialisten das Korfantysystem mit derselben Schärfe wie das Sanacjasystem bekämpfen werden, aber wir haben kein Korfantysystem, weil Korfanty nicht am Ruder ist. Die Korfantyrichtung bekämpfen wir heute als eine gegnerische politische Richtung.

Schon daraus geht heror, daß die Opposition als Ganzes kein Programm haben kann, dafür haben die einzelnen politischen Parteien jede ihr eigenes Sanacjaprogramm, das zwar weniger „originell“ als das Sanacjaprogramm ist, dafür aber dem Leben und den Bedürfnissen des Volkes angepaßt ist. Ein solches Programm haben die Sozialisten und dieses Programm führt die Arbeitermassen zum Kampfe für Recht, Freiheit und Brot. Dieses Programm wird dem arbeitenden Volke den Sieg bringen und zwar über die Sanacja, Korfantyrichtung und die Deutsche Wahlgemeinschaft.

# Aus dem Rosdziner Gemeindeparlament

### Festgabe für die Arbeitslosen und Ortsarmen — 175 575 Zl Zusatzkredite — Anstatt Arbeit und Brot — Fahnen

Die letzte Gemeindevertretersitzung hatte vielfach bewiesen, daß sie, mit wenigen Ausnahmen, stets gewillt ist, ihre Arbeit zum Wohl der Allgemeinheit durchzusetzen. Die Sanatoren allerdings hatten, im Angesicht der grausigen Wirtschaftslage, Fahnenweihen und Straßenparaden im Kopfe, was zu verschiedenen unangenehmen Bemerkungen Anlaß gab. Zu der Fahnendebatte des G. V. Ufel erwähnte Schöffe Sewerin, daß es in Rosdzin soviel Fahnen gäbe, daß auf jeden dritten Mann eine Fahne falle. Der Verlauf der Sitzung war verhältnismäßig ruhig und diszipliniert. Sachlich wurden die einzelnen Punkte durchberaten. Nur bei der Bewilligung der Festgabe für die Arbeitslosen und Ortsarmen kam es zwischen dem Vorsitzenden der deutschen Fraktion Jakobsen und dem G. V. Dlubis (P. P. S.) zu Auseinandersetzungen, weil Letzterer bei den Besprechungen in der Vorbereitungskommission einen vollständig anderen Standpunkt eingenommen hatte. Dlubis brachte bei der Sitzung einen neuen Vorschlag ein, nach welchem die einzelnen Sätze der Festgabe nach demselben Schlüssel zur Verteilung kommen sollten, wie in Schoppinitz.

Um 6 Uhr abends wurde die Sitzung durch den Gemeindevorsteher Suchy eröffnet. Sofort schritt man zur Erledigung des ersten Punktes, der die Wahl eines neuen Vorsitzenden für das Rosdziner Mietseinigungsamt betraf. Dr. Zabilski ist als Arzt von der Aufsichtsbehörde nicht bestätigt worden und das schon zum dritten Mal.

Es wurde der ortsansässige Jurist Mirzwa zum Vorsitzenden gewählt.

Darauf bewilligte man für die Eheleute Sonnek, aus Anlaß ihres goldenen Hochzeitsjubiläums, 50 Zloty.

Für die Feiertage werden, nachdem der Antrag der P. P. S. mit 13:5 Stimmen durchfiel, die Arbeitslosen folgende Zuschüsse erhalten: Ledige 5 Zloty, Verheiratete, ohne Kinder 10 Zloty, bis zu 2 Kindern 15 Zloty, und über 2 Kinder 20 Zloty. Dieses gilt sowohl für diejenigen, die die Arbeitslosenunterstützung beziehen, als auch für die, die sonst leer ausgehen müssen. Die Ortsarmen erhalten 50 Prozent der monatlichen Unterstützung.

Im weiteren Verlauf der Sitzung bewilligte man einen Zusatzkredit für Mehrverausgabungen für 1929/30, die unvorhergesehen, entstanden, in einer Gesamtsumme von 175 575 Zloty.

Debattelos nahm man das Ortsstatut über die Fürsorge für Kleinkinder und das Statut, betr. die Umgruppierung der Gemeinde in Bezirke an. Gleichfalls einigt man sich auf die Aenderung gewisser Baulinien an der ul. Hutnicza, Rejtana und Leng, was damit begründet wurde, daß dortselbst in nächster Zeit von privater Seite gebaut werden wird und diesbezügl. Gesuche eingelaufen sind. Die Aufgabe der projektierten Straße am Eisenbahndamm Südbahnhof — Südbahnhof-Tunnel mußte aus gewissen Gründen vertagt werden.

Auf einen Dringlichkeitsantrag des Gemeindevorstehers, der eine zur Verfügung stehende Summe in Höhe von 850 Zloty den armen Kleinrentnern zugewiesen wissen wollte, einigte man sich debattelos dahin, daß eine Kommission, bestehend aus den G. V. Hackenberg, Mitrengt (Deutsche Fraktion), Ufel (Sanacja), Dlubis (P. P. S.) und dem Gemeindevorsteher, das Geld an die Kleinrentner richtig verteilt.

Nach der in der Vorbesprechung abgeblitzten Fahnendebatte, ergriff das Wort G. V. Dlubis, der die Zusammenstellung der Reklamationskommissionen in den einzelnen Wahlbezirken für die bevorstehenden Sejmwahlen bemängelte. Es soll die sozialistische Fraktion in 3 Bezirken völlig umgangen sein. In einem Wahlbezirk besteht die Wahlkommission aus lauter Angehörigen ein- und derselben Fraktion. Die Fraktionsleiter der politischen Parteien sind es der Parteileitung und den Parteimitgliedern schuldig, darauf zu achten, daß etwas derartiges in Zukunft nicht geschehen wird.

Hierzu ergriff das Wort der Gemeindevorsteher und erklärte, daß es ihm gar nicht darum zu tun war, irgend eine Partei zu benachteiligen. Da aber für den Arbeiter die Erledigung der Ehrenpflicht als Funktionär in der Wahlkommission doch auf gewisse Schwierigkeiten stößt, und es nichts Angenehmes ist, nach schwerer Schicht nebenbei unentgeltlich stundenlang noch im Büro zu hocken, darum habe er die Lehrerschaft herangezogen, die ja genügend hohe Gehälter bezieht, nirgends im öffentlichen Leben zu sehen ist und bei dieser Gelegenheit die Oberschlesier, die der Lehrerschaft noch vielfach unbekannt sind, näher kennen lernen soll. Nach einigen heiteren Zwischenfällen wurde das Protokoll verlesen, angenommen und die Sitzung nach 1½ stündiger Dauer geschlossen. —h.

# Gift in der Hand des Negus Negesti

## Aus den Geheimnissen des abessinischen Kaiserhofes

Von W. Hoeppener-Flatow.

Der Tod der abessinischen Kaiserin Zauditu ist Anlaß geworden zu Gerüchten, daß sie nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern daß auch sie ein Opfer geworden sei des Giftbechers, der so oft schon unter den Großen Abessiniens gekreist ist. Die nachfolgenden Ausführungen geben einen Ausschnitt aus der Geschichte dieses Landes, ohne irgendwie zu den Gerüchten um Zauditu Stellung nehmen zu wollen.

„Von Gottes Gnaden König der Könige, Statthalter der Gottheit, Löwe Juda, Sohn des Himmels, erhabener Herr der Erde und der Gewässer, Beherrscher Aethiopiens, Weisester, Würdigster, Größter, alleiniger Erbe des Thrones Salomons, Ras Tafari, Negos Negasti". So lautet der Titel, den der bisherige Regent Abessiniens, der gefürchtete und gehaßte Ras Tafari, führt, obwohl seit dem 26. September 1916 Zauditu, die letzte überlebende Tochter des Kaisers Menelik, offiziell Kaiserin von Abessinien ist. Maßlos ehrgeizig, sehr klug und anpassungsfähig, wird dieser Mann von den ruhig denkenden Kreisen Abessiniens als der böse Geist des Landes betrachtet, der zu leiden hat unter dem Fluch des großen Kaisers Menelik:

**„Verflucht sei, wer sich gegen meinen Willen auflehnt, verflucht, wer meinem Enkel Lidsch Jassu, dem Knaben, Uebles antut oder ihn schlecht berät. Wer solches tut, des Samen sei verflucht. Schwarze Hunde sollen ihm von seinem Weibe geboren werden!"**

Dieses Testament hat der großmächtige Menelik, der letzte wahre König der Könige von Aethiopien, der seinen Stammbaum zurückführen durfte bis auf den weisen König Salomo, der Sieger von Aduar, noch gemacht, als er noch nicht als hilfloser Paralytiker, als ein lebender Leichnam dahin vegetierte. Damals schon hat Menelik gewußt, daß nach seinem Tode schwere innere Kämpfe das Reich beunruhigen würden, er ist aber nicht dazu gekommen, die geplanten Maßnahmen einzuleiten und durchzuführen. Eines jener schleichenden abessinischen Gifte, die je nach der Dosis einen schnellen schmerzlosen Tod oder ein langsames geistiges Dahinsiechen zur Folge haben, wurde ihm verabreicht. Als Geistesgestörter vegetierte er dahin, bis der Tod seinen Qualen ein Ende machte.

Man hat in Adis Abeba sehr genau gewußt, wer ihm das tödliche Gift gereicht. Aber die Furcht vor der unsichtbaren Mörderhand verschloß selbst den Mutigsten den Mund.

**Wie ein Pesthauch wütete der Gifttod unter den Getreuen des Kaisers Menelik.**

Bis im Jahre 1910 die Erbitterung der Großen und des Volkes ihren Höhepunk erreicht und die furchtbare Taitu, „die alte Löwin", wie Meneliks greise Gattin genannt wurde, vor ein Volksgericht gestellt wurde.

„Wie du getötet hast, so stirb!" lautete kalt und logisch das „vata-negest", das uralte aethiopische Rachegesetz. Taitu verschwand, und einige Jahre trat Ruhe ein in dem Lande Meneliks; seine Nachfolger verachteten den heimtückischen Weg des Giftes und verließen sich mehr auf ihre kriegerischen und politischen Fähigkeiten. Seit dem 16. September 1916 aber, dem Tage des großen abessinischen Maskalfestes, sind die Tage des Schreckensregimes der abessinischen Massalina Taitu wieder aufgelebt. Als Menelik 1908 im Unterbewußtsein fühlte, daß sein Ende nahe, erklärte er vor dem versammelten Volke seinen zwölfjährigen Enkel Lidsch Jassu, den Sohn seiner Tochter Schoaraga und des Ras Michael Wolo, zu seinem allein berechtigten Erben. Zum Vormund wurde der wackere Ras Tassama bestimmt, der mit väterlicher Liebe den jungen Thronfolger erzog und vor den Nachstellungen der Anhänger Taitus zu schützen versuchte. Doch auch ihn erreichte der Giftbecher, den damals schon der Ras Tafari gereicht haben soll.

**So kam es, daß mit sechzehn Jahren schon Lidsch Jassu selbständiger und souveräner Regent eines großen Reiches wurde.**

Lidsch Jassus Gerechtigkeitsliebe und gerader Sinn gewannen ihm schnell die Herzen des einfachen Mannes, im Hintergrund aber wühlte der ebenso schlaue wie ehrgeizige Dedschas (Fürst) Tafari von Harar und peitschte die großen Würdenträger und Lehensleute gegen den Kaiser auf. Als der junge Herrscher sich auf einer Inspektionsreise in den Provinzen befand, zettelte Tafari eine weitverzweigte Verschwörung gegen Lidsch Jassu an im Verein mit einer Anzahl unzufriedener Großer und — im Verein mit Zauditu, Meneliks letzter überlebender Tochter. Am 26. September 1916, kurz bevor der Kaiser zum Maskalfest zurückkehrte, brach in Adis Akeba die Revolution Ras Tafaris aus.

**Lidsch Jassu wurde als abgesetzt erklärt, eine neue Regierung wurde proklamiert mit Zanditu als Kaiserin, Ras Tafari als Regenten und Fito Nari Hapte-Georges als Oberbefehlshaber der abessinischen Truppen.**

Bürgerkriege und Unruhen folgten, bis 1921 Lidsch Jassu durch Verrat in Gefangenschaft geriet. Zauditu übergab ihn dem zuverlässigen Ras Kassa von Salali in Ehrenhaft und machte ihn persönlich dafür verantwortlich, daß er weder fliehen, noch durch Gift aus dem Wege geräumt werden könne. Ras Kassa hat alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Er hat einen schweren Kampf gegen Ras Tafari, der sich den oben angeführten Titel beigelegt hatte und der nichts unversucht ließ, um Lidsch Jassu zu beseitigen. Bestochene Priester sollen ihm mit Gift nach dem Leben getrachtet haben, und bekannt ist ja die Behauptung des Dr. Garabegian, daß Ras Tafari ihn habe anstiften wollen, Lidsch Jassu und auch die Kaiserin Zauditu zu vergiften.

Als Dr. Garabegian dieses schändliche Angebot des Negus Negesti entrüstet zurückwies, geriet er in Ungnade und wurde von dem Regenten in unerhörter Weise verfolgt, er wurde eingesperrt und sein Eigentum eingezogen. Nur durch eine List gelang es schließlich dem unglücklichen Arzt, sich mit völlig zerrütteter Gesundheit nach Europa zu flüchten.

**Die nächsten Jahre sind fast ein Beweis dafür, daß der furchtbare Fluch Meneliks in Erfüllung gegangen ist.**

Nur im Panzerauto noch traute der Negus Negesti sich in die Umgebung der Stadt, aber auch nicht einen Schritt weiter. Wenn er den Vorsitz führte beim großen Gericht, dann standen geladene Maschinengewehre neben ihm, die Mündungen auf das Volk gerichtet. Die Großen lehnten sich auf gegen ihn und verlangten seinen Rücktritt, damit die Blutsverwandte Meneliks, Kaiserin Zauditu, souveräne Herrscherin werden könne.

**Mit unerbitterlicher Strenge hat Ras Tafari solche Auflehnungen unterdrückt, und wo der Gegner zu mächtig war, da kreiste der Giftbecher.** Und immer hat Ras Tafari, ein Sohn des berühmten Ras Makonnen, der auch unter der Herrschaft Meneliks eine einflußreiche Stellung einnahm, mit scheelen Augen nach dem Thron gesehen, auf dem Zauditu saß, während er selbst nur „Primus inter praces" war, ein Lehensmann, allerdings im Range gleich hinter der Kaiserin stehend.

**Was aus dem gefangenen Lidsch Jassu geworden ist, um den die Liebe des sich betrogen fühlenden Volkes und die Reue abtrünnig gewordener Lehensleute mehr und mehr den Nimbus einer an die Barbarossasage erinnernden Romantik gewoben hat, das läßt sich nicht sagen.**

Ob ihn der Giftbecher des „erhabenen Herrn der Erde und der Gewässer", des brutalen und rücksichtslosen Ras Tafari erreicht hat, steht nicht fest. Seit Jahren ist es still geworden um Lidsch Jassu — wer es auch nur wagt, bei Hofe seinen Namen zu nennen, der hat sein Leben verwirkt.

Aeußerlich ruhig und gelassen, das dunkle, rein semitische Gesicht mit den klugen Zügen sehr beherrscht, ein Freund alles Repräsentativen und mit einem ausgeprägten Sinn begabt für die Würde und Größe seines Landes, hat in Ras Tafari seit Jahren schon der Ehrgeiz gewühlt, mehr zu werden als nur ein Primus inter pares, unumschränkter Selbstherrscher, und nicht teilen zu müssen mit der einstigen Bundesgenossin Zauditu, der es in den letzten Jahren gelungen ist, sich die Liebe der breiten Volksmassen zu gewinnen.

Schon einmal war der Negus Negesti beim Völkerbund angeklagt wegen Mordes. Ob der Tod Zauditus ebenfalls auf sein Konto zu setzen ist, kann natürlich nur schwer beurteilt werden. Es ist durchaus möglich, daß er den Zusammentritt des von den Großen des Landes geforderten Untersuchungsausschusses über die Zusammenhänge zwischen seinen Plänen und dem Tode der Kaiserin — wenn nötig — mit Gewalt zu verhindern suchen wird, und daß der Mann, der so geschickt mit dem Giftbecher umzugehen verstand, sich proklamiert zum Alleinherrscher Abessiniens, gegen den sich aufzulehnen selbst für die Fürsten und Herzöge des Landes Tod und Verderben bedeuten würde — — —

# Das Ende der Geistervilla

In der Nähe von San Francisco ist eine prachtvolle Villa, die bis zur Mitte des vergangenen Jahres der seither verstorbenen Millionärswitwe Mistreß Cormick gehörte und nur von einem chinesischen Diener überwacht, aber sonst unbewohnt war, einem Brande zum Opfer gefallen. Das Feuer war gegen die Mitternachtsstunde entdeckt worden. Der Brand griff mit rascher Eile um sich, und als die Feuerwehr erschien, war von dem Prachtbau nur mehr wenig zu retten.

Dem Brande ist der ganze obere Trakt der Villa, die gesamte Einrichtung der sogenannt. „Geistersäle" zum Opfer gefallen. Aus verschiedenen Indizien vermutet man eine Brandstiftung, doch ist es bisher nicht gelungen, für diese Vermutung einen Beweis zu erbringen.

Mistreß Cormick hatte testamentarisch verfügt, daß die Villa unbewohnt bleiben müsse und daß an deren Einrichtung keine Aenderung vorgenommen werden dürfe. Die Villa möge bestehen wie sie ist, bis sie im Laufe der Jahrzehnte völlig verfallen werde. Nun ist der Wunsch der Verstorbenen nicht in Erfüllung gegangen, denn die Brandkatastrophe ist der zerstörenden Macht zuvorgekommen. Das Testament der Millionärsfrau und der Bau der Villa haben eine ungewöhnliche, überaus interessante Vorgeschichte, die seinerzeit in der ganzen Weltpresse besprochen wurde.

Mistreß Cormick hatte die Villa für die Geister erbauen lassen.

Sie sollten dort wohnen und sich behaglich fühlen. Deshalb die Sorge der Witwe noch übers Grab, daß ja niemand das Geisterpalais betrete und dessen vermeintliche Insassen in ihrer Ruhe störe. Die Riesensumme von zwei Millionen Dollar hatte der Bau dieses architektonischen Kuriosums verschlungen. Aber für Frau Cormick war keine Summe zu hoch, wenn es sich um das Palais, die Residenz der Geister handelte. Wollte sie doch durch diese Freigebigkeit die Geister versöhnen. Denn Frau Cormick war die Witwe eines der bedeutendsten amerikanischen Waffenlieferanten des Weltkrieges.

Die Betriebe Cormicks hatten während des Krieges Maschinengewehre hergestellt. Vor dem letzten Kriege hat Cormick die Balkanstaaten mit Waffen beliefert. Als er starb, hinterließ er ein Riesenvermögen; seit dem Augenblick des Todes ihres Gatten wurde Frau Cormick von der Idee gequält, auf dem Vermögen laste ein Fluch. Es sei der Erlös mörderischer Maschinen und die Geister all der Gefallenen, die durch die Kugeln der von Cormick fabrizierten Maschinengewehre den Tod gefunden hatten, würden sich eines Tages an ihr rächen. Dieser Gedanke trieb sie nun in spiritistische Zirkel, sie suchte die Verbindung mit jener anderen Welt, um deren Insassen zu versöhnen. Schließlich beschloß sie, ein Palais zu errichten, damit es die Geister dort recht bequem haben. Das Palais fiel dann als bautechnisches Kuriosum auf. Da Mistreß Cormick von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß die Geister den Zugang in das Palais von oben suchen, ließ sie an dem flachen Dach gewaltige Oeffnungen, etwa achtzig an der Zahl, anbringen, die durch breite Gummischläuche mit dem Innern des Palais verbunden waren. Um vor Regen geschützt zu werden, waren diese Oeffnungen mit Glas überdeckt, offenbar in der Annahme, daß es den Geistern eine Kleinigkeit sei, das Glas zu durchdringen.

Den Mittelpunkt des Palais bildete ein Rotundensaal mit achtzig Nischen. In diesen achtzig Nischen gab es achtzig Hängematten, luftige Ruhestätten für Geister. Eine ganze Reihe Appartements, eingerichtet wie photographische Dunkelkammern, freilich mit verschwenderischem Luxus ausgestattet, dienten zur Abhaltung der Seancen.

Auf kleinen Tischen lagen überall metallene Trompeten, um den Geistern die Mitteilung ihrer Wünsche auf mündlichem Wege zu ermöglichen. Wie oft sich die Geister dieser Trompeten bedient haben, darüber schweigt die Chronik.

Das Palais besaß eine eigene Uhrenzentrale. In einem Kuppelsaal waren da Chronometer untergebracht, die gaben stets pünktlich auf den Bruchteil einer Sekunde die Mitternachtsstunde an. In allen Räumen erklangen plötzlich elektrische Glocken, den Augenblick des Einzuges der Geister um Mitternacht meldend.

Das ganze Personal des Hauses bestand in dem chinesischen Diener, der die Aufgabe hatte, die Uhren instand zu halten. Wiederholt machten einflußreiche Persönlichkeiten aus spiritistischen Kreisen den Versuch, die Bewilligung zu erwirken, die Geistervilla zu betreten. Doch der Rechtsanwalt Lewis, Testamentsvollstrecker der Frau Cormick und zugleich Kurator der Villa, lehnte diese Ansuchen ab. Er selber hatte das Gebäude auch nie betreten.

Nun ging durch eine mysteriöse Fügung des Schicksals dieses Prachtgebäude, das man in der Umgebung auch das „Hotel der Gespenster" genannt hat, in Flammen auf. Ein geräumiger Saal, der eine Bibliothek von über fünftausend Bänden vereinte, fiel gleichfalls den Flammen zum Opfer. Diese Bücherei umfaßte die ganze neuzeitliche Literatur über das Problem der Fortdauer des Lebens nach dem Tode . . .



**Die Kriminalpolizei berät das Publikum**

Beim Berliner Polizeipräsidium gibt es seit mehreren Jahren eine Kriminal-Beratungsstelle, in der sich jedermann, der sich für Methoden des modernen Einbrechertums interessiert und sein Eigentum gegen Einbruch besonders wirksam schützen will, fachmännischen Rat holen kann. Diese Beratungsstelle wurde am 9. April in neuen Räumen und erweiterter Gestalt dem Publikum zur Verfügung gestellt. — Unser Bild zeigt das Modell eines alten Schubschlosses, das mit jedem Dietrich zu öffnen ist; rechts: das Modell eines modernen Zylinder-Schlosses.

## Aphorismen

Den Inhalt des Lebens gestalten Ereignisse, die Form des Lebens Zufälligkeiten.

*

Schon mancher geistvolle Mensch ist an den Antworten gestorben, die er beschränkten Menschen gegenüber hinunterschlucken mußte.

*

Tiefer verschleiert noch als die Heuchelei ist der Eigennutz.

*

Nur wer das, was man Leben nennt, überwunden hat, erfährt, was Leben ist.

*

Der Mensch bleibt immer derselbe. Er erscheint nur anders, je mehr man von ihm weiß.

*

Wahrhaft überlegen kann nur der innerlich Gefestigte sein.

*

Es ist leichter, die Protektion derer zu gewinnen, die etwas sind, als derer, die etwas zu sein glauben.

*

Wer das Leben nur halb erfaßt, wird ein Zerrbild seiner selbst.

*

Wer nach seinem Verstande lebt, wird ernst; wer nach seinem Gefühl lebt, wird heiter.

*

Die meisten Menschen sterben, ohne in ihrem Leben jemanden gekannt zu haben; am wenigsten sich selbst.

# Musen und Maschinen

Viele Leute können sich keinen größeren Gegensatz denken als die nüchterne Technik und die hohe Kunst. Der Einfluß der Technik auf die Kunst wird oft unterschätzt. Durch neue Verfahren, Materialien und Instrumente beinflußt sie die Kunst wie das ganze Leben. Ein neuer Baustoff, der eisenarmierte Beton, hat der modernen Baukunst — wie wir an den neuen Wiener Gemeindebauten sehen können — ein völlig neues Gepräge gegeben. Nun wird allmählich der Stahl zum Baustoff und mit ihm kommt ein neuer Stil. Sehr wichtig ist die Demokratisierung der Kunst durch die Technik. Aehnlich wie die Erfindung der Buchdruckpresse auf die Dichtkunst, die sich dank ihr ungeahnt ausbreitete, wirkt heute die moderne Photo- und Reproduktionstechnik auf die bildende Kunst. Während die Zeichner und Maler früher für einen Ausstellungswinkel und eine winzige Zahl Bewunderer arbeiteten, vertrauen sie ihre Werke heute den verschiedenen Kunstdruckverfahren an und diese tragen ihre Visionen flink durch die Welt.

**Der erleuchtete Schauspieler.**

Das Theater macht bei der Technik immer größere Anleihen. Das Umstellen der Bühne bedurfte früher eines großen Manövers während der Aktpausen. Heute wird auf den Abschnitten der Drehbühne am Tage in Ruhe jedes Bühnenbild gestellt und während der Aufführung braucht bloß das entsprechende Bühnenstück rasch und mühelos vorgedreht zu werden. (Etwa wie die einzelnen Abteilungen der Büfettautomaten.) Die mannigfaltig verstellbaren Bühnenteile haben im Verein mit Beleuchtungseffekten neue Möglichkeiten gebracht. Neuerdings verwendet man ultraviolettes Licht, um überirdische Gestalten selbst aufleuchten zu lassen. Da bestimmte chemische Farben und Stoffe in solcher Bestrahlung leuchten, kann eine Kulisse oder ein Schauspieler jederzeit durch Leuchten hervorgehoben werden. Die Neuerung, ein stehendes oder bewegtes Filmbild auf den Hintergrund eines lebenden Theaters zu projizieren, eröffnet den Weg zu einer Zusammenarbeit von Film und Theater.

**Die Kinobrille.**

Am stärksten ist der Einfluß der Technik auf den Film. Hat schon der einfache Film der Phantasie der Regisseure viel freieren Lauf gelassen, als dies am Theater möglich ist, so scheint es, als ob die neuen technischen Fortschritte auf diesem Gebiet die Möglichkeiten allmählich in das Ungeahnte steigern würden. Wie beim stummen Film heute nach langer Entwicklung ein Heer technischer Kunstgriffe verwendet wird, wie Spiegeleffekte, Vergrößern und Verkleinern, Beschleunigen und Hemmen, so verwendet man auch beim Tonfilm ähnliche Methoden. Wenn im Tonfilm ein Schuß zu hören ist, so wurde die natürliche Wirkung durch eine „Komposition" verschiedener Geräusche erzielt. So klingt im Kino ein Ding oft erst „natürlich", wenn man es bei der Aufnahme durch ein bestimmtes andres ersetzt hat.

Beim Sprechfilm zerstört das flache Leinwandbild die Illusion, vor Lebendem zu sitzen. Im Leben sehen wir nämlich mit unseren zwei Augen zwei verschiedene Bilder und dadurch erscheint uns alles körperhaft. Im Kino jedoch sehen wir mit beiden Augen das gleiche Bild und deshalb bleibt es für uns flach und bildhaft. In der Stereophotographie kann man Bilder körperhaft wirken lassen, indem man sie etwa im Abstand zweier Augen aufnimmt und dann in den Betrachtungsapparaten so vor die beiden Augen bringt, daß jedes nur eines davon sieht. Aehnliches ist nun für das Kino vorgeschlagen. Jeder Zuschauer setzt eine Brille auf, die ein rotes und ein blaues Glas hat. Auf der Leinwand werden übereinander (gedeckt) die zwei etwas verschiedenen Bilder zugleich projiziert, das eine in roter, das andre in blauer Farbe. Da jedes Auge durch das Glas nun nur eines dieser Bilder sieht, sind die zwei verschiedenen Blicke erreicht und man sieht plastisch und natürlich.

Auch beim Film in natürlichen Farben ist noch nicht das Letzte getan. Der letzte Vorschlag war, jedes Bild in ein gelbes, rotes und blaues zu zerlegen und diese so rasch nacheinander folgen zu lassen, daß das Auge ein Farbbild empfindet. Da man dabei dreimal soviel Film als jetzt dreimal so rasch ablaufen lassen müßte, würde der Film dadurch überbeansprucht und verteuert.

**Aetherwellenmusik.**

Die Musik bot der Technik ebenfalls ein reiches Arbeitsfeld. Zur Tonerzeugung verfolgt man nun auf neuen Wegen neue Ziele. Die klassischen Instrumente sollen verbessert werden. Man will mit Hilfe von Elektrizität Instrumente schaffen, die die Eigenschaften vieler vereinigen. Dies sollte beispielsweise die Aetherwellenmusik, bei der die Töne schon durch die geringsten Bewegungen eines Fingers wie des ganzen Körpers beeinflußbar sind. Das „Orchester ohne Musiker" stellt eine Verbesserung der gewöhnlichen Orchestermusikübertragung durch einfache Lautsprecher dar. (Das Orchesterstück wird in drei Instrumentengruppen elektrisch aufgenommen und bei der Wiedergabe gelangen diese verschiedenen Ströme in Lautsprecher, die in Geigen, Trompeten und andre Instrumente so eingebaut sind, daß sie deren Klangfarbe zum Teil annehmen. Bei vollkommener Durchbildung müßte für je ein Instrument separate Aufnahme und Wiedergabe vorgesehen sein.)

Die Radioübertragung erschließt noch ständig neue Möglichkeiten. Kürzlich hörte man auch im Wiener Rundfunk Musikvorführungen, bei denen die einzelnen Musiker in verschiedenen Orten spielten. Im Ausland nehmen jetzt Fernsehen, Fernkino, Uebertragung von farbigen Bildern und sogar übertragene Farb- und Tonfilme immer deutlichere Formen an. War schon die Wirkung der einfachen Radioübertragung sehr groß, so könnten diese Dinge das Kunstleben, ja fast das ganze Leben ändern.

**Das elektrische Grammophon.**

Mit der Verbreitung des Grammophons hält auch seine Vervollkommnung Schritt. Beim Hören ist es wie beim Sehen, man hört dadurch „plastisch", daß unsere beiden Ohren nicht ganz das gleiche hören, da der Schall an verschiedenen Punkten verschieden ankommt. Ein Grammophon klingt daher natürlicher, wenn es zwei verschiedene Tonbilder wiedergibt. Dies geschieht, indem man in der Plattenrille statt einer zwei Schalldosen knapp hintereinander laufen läßt. Um auch längere Musik- oder Sprechstücke wiedergeben zu können, hat Edison eine Schallplatte erfunden mit einer Spieldauer von fünfundvierzig Minuten. In einem Wiener Vortrag wurde kürzlich eine neue Art eines elektrischen Grammophons besprochen. Dabei geschieht die Aufnahme wie beim Tonfilm und die Bilder werden dann auf Papierstreifen gedruckt. Die Wiedergabe erfolgt nach Verstärkung im Lautsprecher. Der Apparat bietet den Vorteil eines größeren Tonumfangs, fast beliebig langer Spieldauer, besonders aber der Billigkeit auch sehr guter Schallfilme (da diese in Massen auf Papier gedruckt werden) und auch der Apparatur, da der Verstärker und Lautsprecher jeder Radioanlage verwendbar ist und bloß ein Zusatzinstrument anzuschaffen ist.

Heinrich Engelberg.



**Weltrekord einer deutschen Fliegerin**

Frau Margret Fusbahn-Stuttgart hat am 11. April mit einem Klemm-Leichtflugzeug eine Höhe von etwa 4900 Metern erreicht und damit den Höhenweltrekord für Leichtflugzeuge der Klasse C um 900 Meter verbessert.

# Beim Winterhafen

Die Donau hat die Farbe des Himmels, der sich in ihr spiegelt. Sie ist also, was die Poesie ohne Einschränkung von ihr verlangt: blau. Die Sonne scheint, es ist aber noch nicht warm; ins strahlende Azur ist ein wenig Frostblau gemischt. Die Leute, die auf dem Damm spazierengehen — denn es ist Sonntag —, tragen noch den Winterrock, aber sie nehmen schon die Hüte vom Kopf; das bedeutet was: es wird Frühling.

Die Vegetation ist auf ihn noch nicht vorbereitet, sie vegetiert noch winterlich, kaum daß ein paar spitze Gräslein zwischen dem Laubschutt vom vergangenen Jahre herausstechen. Drüben, die Bäume und Büsche der Lobau, sehen aus wie das Buschwerk, hinter dem der Räuber lauert. Die Freundin wünscht sehnlichst hinüberzufahren. Sieht es bloß so aus? Sie kann nicht leben, wenn sie den Räuber nicht in der Nähe weiß; sie braucht ihn für ihre Nerven, denen die eigene Ruhe nicht bekommt und die Unruhe wohltut, die die Freunde befällt. Trotzdem werden wir nicht hinüberfahren, mein Kind, ich will grausam sein gegen deine Nerven und etwas für die meinen tun!

Wenn ein Schiff stromabwärts dampft, winkt man am Ufer und die Passagiere lassen vom Bord weiße Fleckchen flattern. Das freut hüben und drüben; die Liebe füreinander überkommt das Herz. Sie kennen einander nicht und fahren vorüber, da ist es leicht, zu lieben. Wenn sich zwei Dampfer begegnen, lassen sie die Sirenen schrillen, wie das so maritime Sitte ist. Die Kinder, die mit Vater und Mutter spazieren, heulen mit den Sirenen, nur eine Oktave höher. Sie sollen nämlich nicht mitheulen, und so hat ihnen die elterliche Hand erziehend gelehrt, es sein zu lassen und doch zu tun.

Unter der Aufsicht der Mütter dürfen die zwei Knaben am Ende der Dammstiege spielen; sie stoßen große Holzspäne in den Strom. Das sind jetzt Schiffe, die viel schöner und prächtiger sind als jene, deren Kielwasser schimmernd gegen das Ufer drängt. Die Hölzchen schwimmen die Donau hinunter ins Schwarze Meer. Dort packt sie ein Sturm und sie gehen unter — „mit Mann und Maus", sagt der intelligente Knabe. „Blöd bist du", sagt darauf der Knabe, der nicht so intelligent ist. „Du machst, als ob das da wirkliche Schiffe wären!" Er sagt „das da". Die Mütter stehen dabei und freuen sich an der Intelligenz ihrer Kinder.

Auf Bänken, die bei den Holzbuden stehen, in denen Bier und Sodawasser, Wurst und Pralinen käuflich sind, lassen sich die spazierenden Paare nieder; solche, die ehelich verbunden sind, bekunden Interesse an der Aussicht, an der Umgebung und am Essen; die anderen, die es nicht sind, aneinander. Die Kinder kriegen Sodawasser, aber sie dürfen auch vom Bier des Vaters kosten, sie bekommen auch Wurst und Pralinen... Es ist luftig hier zu sitzen. Der Wind weht; die Männer halten die Hüte, die Frauen ihre Röcke. Aber es ist doch ein Vergnügen, so da zu sitzen, nichts zu tun, Unsinn zu schwatzen und auf die treibenden weißen Wölkchen zu sehen.

Einer äußert sich respektlos über den blau glänzenden Strom. Sein Gefälle ist ihm zu stark, dieser volkswirtschaftliche Mangel scheint ihm über alles zu gehen. „Net brauch'n kann ma s', de Donau. Viel z' schnell owi geht's und nix bringt ma auffi!" Meint der Mann nur die Donau oder Oesterreich? „Viel z' viel schnell geht's owi und nix bringt ma auffi!"

Am Tische nebenan versuchen zwei junge Herren, sich mit zwei jungen Damen anzufreunden. Aber die zeigen ihnen, rechts und links, eine kalte, wenn auch sicherlich recht hübsche Schulter. Während der eine gerade daran ist, darüber den Kopf zu verlieren, verliert der andre seinen Hut und muß springen, daß er ihn auffängt, ehe er ins Wasser kollert. Währenddem muß der Freund warten, und so verlieren sie beide die jungen Damen, die sich entfernt haben. Das macht alles der Märzwind, er treibt das Blut zum Kopfe und vom Kopfe den Hut herunter; die jungen Herren sind betrübt, man versteht das, aber man braucht keine Sorge um sie zu haben; sie sind nicht solche, die sich nicht zu trösten wüßten.

Im Winterhafen liegt einsam ein Schlepper vertaut.

Hunden werden Apporte in das Wasser des Winterhafens geworfen, und sich schüttelnd vor Kälte und vor Freude, dem Herrn zu bringen, was des Herrn ist, rudern sie triefend ans Land. Dort kriegen sie Koseworte und Belobungen und vielleicht Lungenentzündung. Dieser Gefahr entgehen die, die nicht ins Wasser springen, wenn der Herr etwas hineinwirft; sie sind die Klugen, die andern aber sind die Helden. Vermutlich ist den Feiglingen unter dem Grollen des Herrn wohler zumute, als den Tapferen unter dem tropfenden Fell. Das sind so die Perspektiven über das Hundeleben.

# Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.



31)

Die Verhöre gingen weiter. Enger, immer enger hämmerte sich Beweis um Beweis in der Schmiede der Gerechtigkeit gegen Hella Welling zusammen.

„Sie sind Prinzessin Awad Hera Chutteryee, Tochter des Fürsten von Novangabad?"

„Ja."

„Geboren am 10. November neunzehnhundert . . ."

Peinliche Enttäuschung verdunkelten ihre Züge bei Nennung des Geburtsdatums.

„Sie haben eine europäische Bildung erhalten?"

„Ja. Meine Mutter war Französin."

„Sie haben Ihre Jugend in Indien verlebt?"

„Ja."

„Sie sind unverehelicht?"

„Ja."

„Während der letzten Jahre sind Sie ununterbrochen in Europa gewesen?"

„Ja. Als Fortschrittlerin bin ich über die Enge unserer heimischen Frauenbegriffe hinausgewachsen."

„War das der einzige Grund Ihres Fernbleibens von der Heimat?"

„Auch das Klima war mir wenig bekömmlich."

„Sind Sie stets allein oder auch in Begleitung Ihrer Eltern in Europa gewesen?"

„Meine Mutter ist schon lange tot; mein Vater ist ein orthodoxer Inder, der die Heimat noch nie verlassen hat. Doktor Lumtowsky, mein Arzt, begleitete mich ja."

„Ist es nicht außergewöhnlich für eine Dame Ihres Standes, ohne weibliche Begleitung in der Welt herumzureisen?"

„Gewiß Aus dem Grunde habe ich mich ernstlich mit meinem Vater überworfen." Gesenkten Blickes, fast schamvoll fuhr sie fort: „Allerdings war noch ein anderer Grund mitbestimmend Nach den Gesetzen unserer Kaste wollte mich mein Vater an einen befreundeten indischen Fürsten, den ich verabscheute, verheiraten. Als mir keine andere Möglichkeit blieb, floh ich."

Aller Augen hingen in atemloser Spannung an ihr.

„Sie flohen?"

„Ja. In unserem Lande gibt es kein Aufbegehren gegen den Willen des Vaters. Ich aber habe europäisches Blut in meinen Adern, das sich gegen solche Sklaverei empörte. Niemals hätte ich einem ungeliebten Manne meine Hand gereicht. Mir graute vor der Verlogenheit einer solchen Ehe. So blieb mir keine andere Wahl."

Die Sympathien der Frauen flogen ihr zu. Und die Männer? Sie beachtete scheinbar nicht im geringsten den Eindruck ihrer Worte, sondern hing traurigen Erinnerungen nach.

In kokettem Spiel drehte sie die wundervollen großen Ringe an ihren Fingern, streichelte schmeichelnd die winzige Schildkröte, die bei der ersten Berührung scheu den Kopf unter den Panzer zog.

„Sie waren seinerzeit mit Baron Malward auf der Reise nach Capri?"

„Das heißt, wir trafen uns zufällig in Neapel und beschlossen den Abstecher nach Capri."

„Doktor Lumtowsky war auch in Ihrer Begleitung?"

„Ja. Er begleitet mich stets als Arzt."

„Warum haben Sie Capri noch am Tage der Ankunft wieder verlassen?"

„Ich wollte nur einen Abstecher dorthin machen, nicht dort bleiben."

„Doktor Lumtowsky blieb auf Capri?"

„Auf Wunsch des Barons Malward, der den vorzüglichen Einfluß seiner ärztlichen Kunst auf die Baronin schätzte."

„Warum hatten Sie einen ständigen Arzt; sind Sie leidend?"

Ein verbindliches, überlegenes Lächeln.

„Im Gegenteil, ich bin sehr gesund; doch war Doktor Lumtowsky schon in Indien Arzt im Hause meines Vaters."

„Ihr Herr Vater als orthodoxer Inder nahm einen russischen Arzt?"

„Nicht für sich. Es geschah für meine Mutter, die sich vor dem Zauberwesen indischer Aerzte fürchtete. Für sie hatte der Fürst, mein Vater, Doktor Lumtowsky gewonnen; mir hat er einen großen Dienst geleistet, mich auf der Flucht begleitet und seitdem behütet."

„Wohin fuhren Sie von Capri aus?"

„Nach Neapel zurück. Dort erfuhr ich von dem Mord, der ungeheures Aufsehen erregte. Mich selbst traf die Nachricht schwer; ich bedauerte die Baronin und war entsetzt über Malwards Verhaftung."

„Sie fand erst später statt."

„Ganz recht. Ich erfuhr unterwegs davon, denn ich war unter dem Eindruck der ersten Schreckensnachricht gleich abgereist."

„Wohin?"

„Nach Frankreich."

„So haben Sie Baron Malward erst beim großen Prozeß wiedergesehen?"

„Ja."

„Sie haben sich sehr stark um Entlastungsmaterial für ihn bemüht?"

„Das war doch Freundespflicht, besser Menschenpflicht, einen Unschuldigen vor Strafe zu behüten."

„Baron Malward ist Ihr Verlobter?"

Ohne die geringste Spur der Ueberraschung stimmte sie zu.

„Schon vor dem Tode der Baronin?"

Sie zuckte die Achseln, ohne eine bestimmte Antwort zu geben.

„War Ihnen damals bekannt, daß Baron Malward sich bei einer anderen Dame in Sorrent aufhielt?"

Sie lächelte. Kokett, nachsichtig und hochmütig zugleich.

„Glauben Sie, ich sei eifersüchtig auf jene Madame Supace? So kleinbürgerlich bin ich nicht", endete sie mit sprechender Handbewegung.

Die Vernehmung der Prinzessin bedeutete entschieden einen der Höhepunkte des Verhörs.

Hella Welling folgte seit Wiederbeginn den Verhandlungen mit größter Aufmerksamkeit, machte sich hin und wieder Notizen. Lumtowskys Pulver hatte sie wunderbar erfrischt.

Die unter Eid protokollarisch vorgenommene Vernehmung der Zofe Marietta aus Capri wurde in der Uebersetzung verlesen. Auch sie sprach gegen Hella, besonders durch die Unklarheit, ob der Spaziergang zu dem wunderlichen Ziel auf Veranlassung Hanny Malwards oder Hella Wellings geschehen war. Da die Kleine kein Deutsch verstand, konnte sie dieses auch nicht wissen, wenngleich sie die erregte Auseinandersetzung der beiden Damen vor dem Spaziergang und die Worte „Salto di Tiberio" verschiedentlich hörte, was ihr erst später auffiel, als Hella Welling sie nach dem Wege dorthin fragte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Winterhafen soll es angeblich auch Fische geben. Einer sitzt auf den Randsteinen und hält die Angel in das Wasser. Aber es beißt nichts an. Ein kleines Fischlein liegt tot in der Blechdose, die neben ihm steht. „Es ist noch zu kühl", meint der Angler und unterbricht seinen stummen Monolog, um eben das zu sagen. Aber da er nun so ins Reden gekommen ist, treibt ihn der Mitteilungstrieb weiter und er meldet von den Launen und Mucken der kaltblütigen Bewohner des Hafenwassers. Sie beißen nur an, wenn es ihnen paßt und nicht immer dann, wenn es dem paßte, der darauf wartet. Das ist fatal für den Angler und sicherlich kommt daher die Melancholie dieses Sports. „Schließlich beißen sie aber doch an!" Triumph der Menschen! Dumme Ludern, diese Fische!

Den Mann freut es nicht länger, auf die zu warten, die seinen Köder nicht beachten, er zieht die Schnur ein, leert die Blechdose aus, betrachtet verächtlich das armselige Fischlein und wirft es zurück in das Wasser, aus dem er es gezogen. Da wird es nun Futter für die großen Fische, die nicht auf die Angel gingen. So ist das Leben.

Der Strom wälzt jetzt eitel Gold auf seinen unökonomisch schnellen Wellen.

Es wird Abend.

Den Strom hinauf gibt es dünne Lichterkettchen, Brücken. Der Himmel ist, wo die Stadt liegt, voll rötlichem Widerschein, dort freuen sie sich des Lebens und die Lämpchen glühen.

In der Dunkelheit begegnen wir vieren. Den zwei jungen Männern und den zwei jungen Damen vom Nachmittag. Wie sagte doch jener? „Schließlich beißen sie doch an!" „Dumme Ludern", sagt unfein die Freundin und meint die jungen Männer. Sie hat sonst ein gutes Herz, aber sie kann nicht leiden, daß andre an Angeln gehen, die nicht sie ausgelegt hat...

F. T.

## Was der Rundfunk bringt.

**Kattowitz — Welle 408,7**

**Dienstag.** 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 19,20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Dienstag.** 12,10: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

**Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Dienstag, 15. April:** 15,40: Welt und Wanderung. 16,05: Kinderstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Wirtschaftsfunk. 17,45: Heimatkunde. 18,15: Stunde der werktätigen Frau. 18,40: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprichkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 19,50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,50: Hinter den Kulissen einer Theaterpremiere. 20,25: Kammermusik. 21,40: Franz Schauwecker liest aus eigenen Werken. 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,55: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.




„Acht Jahre Gefängnis, Angeklagter. — Haben Sie noch etwas zu sagen?"

„Ja — ich möchte meinen Verteidiger mal fünf Minuten unter vier Augen sprechen."

## Mitteilungen
### des Bundes für Arbeiterbildung

**Königshütte.** Am Montag, den 14. April, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Die Tagesordnung sieht u. a. die endgültige Zusammenstellung des Programms für die Abschlußfeier vor. Darum ist es notwendig, daß an dieser Sitzung alle Kulturvereine vertreten sind.

## Versammlungskalender

**Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 13. bis 21. April 1930.**

Montag: Theaterprobe, Leseabend, Leiter E. Hubert.
Dienstag: Volkstanzabend im Südpark.
Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger.
Donnerstag: Volkstanzüben (Theaterprobe).
Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.

**Fahrt!**

Zu den Osterfeiertagen findet eine Fahrt nach Jedlin statt, an der sämtliche Jugendmitglieder teilnehmen sollen. Näheres über die Fahrt wird noch bekannt gegeben.

**Wochenprogramm der Arbeiterjugend Königshütte.**

Montag, den 14. April: Gesang und Volkstanz.
Dienstag, den 15. April: Falkenabend.
Mittwoch, d. 16. April: Bühnenprobe Frühlings-Mysterium.
Donnerstag, den 17. April: Kundgebung in Beuthen, Abmarsch 6 Uhr abends.
Freitag, den 18. April: Probe „Frühlings-Mysterium".
Sonnabend, den 19. April: Falkenabend und Ausmarsch zur Osterfahrt.
Sonntag, den 20. April: Heimabend.

**Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.**

19. April: Beskiden, 2-Tagetour. Treffpunkt 21 Uhr, Haltestelle Redenberg.

27. April: Klodnitzwanderung, ½-Tagtour. Treffpunkt 6 Uhr früh, Volkshaus, Führer Pietruschka.

27. April: Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung, abends 17 Uhr.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

**Achtung, Arbeiterjugend!**

**Am 17. April (Gründonnerstag) veranstalten die Jungsozialisten in Beuthen eine deutsch-polnische Verständigungskundgebung im Volkshaus, großer Saal. Die Gruppen der D. S. J. P. haben sich daran zu beteiligen. Abmarsch von Königshütte, Volkshaus, abends 6 Uhr.**

**Die Bezirksleitung der D. S. J. P.**

**Arbeiter-Sängerbund!**

Der Volkschor „Vorwärts" Königshütte veranstaltet am Sonntag, den 20. April, abends 5 Uhr, im Volkshaus, Königshütte, eine große Choraufführung.

Der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger" Siemianowitz veranstaltet am Montag, den 21. April, abends 7½ Uhr, im Saale Generlich, Siemianowitz, eine größere Choraufführung. Die Mitglieder des Bundes werden ersucht, beide Veranstaltungen durch regen Besuch finanziell zu unterstützen.

Die Bundesleitung.

**Kattowitz.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Die Gauleitung beruft für Montag, den 14. April, abends 7 Uhr, ins Zentralhotel die beschlossene Führerkonferenz ein. Zu dieser Konferenz sind auch die Photosektionen und Besitzer von Photoapparaten von den einzelnen Ortsgruppen eingeladen.

**Kattowitz.** (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 17. April, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Vorher, abends 5 Uhr, Vorstandssitzung. Erscheinen aller Delegierten dringend erwünscht.

**Königshütte.** (Betrifft Maifeier.) Am Mittwoch, den 16. April, abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der Partei, des Ortsausschusses, der Kulturvereine (Turn-, Gesangverein usw.) statt. Tagesordnung: Besprechung der diesjährigen Maifeier und Festsetzung der Programmfolge.

**Siemianowitz.** (Freie Sänger.) Am Dienstag, den 15. und Mittwoch, den 16. April, findet je eine Probe statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Sänger notwendig.

**Schwientochlowitz.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Mittwoch, den 16. April, findet im Lokale des Herrn Bialas in Schwientochlowitz, ul. Czarnolesna 25, die fällige Monatsversammlung statt. Anfang 7 Uhr abends. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste sind herzlichst willkommen.

**Nikolai.** (Freie Sänger.) Der für den 20. April (1. Osterfeiertag) festgesetzte Liederabend ist für einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.